

SHINICHI SUZUKI

Eine Lebensbeschreibung mit Bildern



von
Kerstin Wartberg

INHALTSVERZEICHNIS

Das Elternhaus

Ein Leben zwischen Tradition und Fortschritt

Seite 3

Kindheit und Jugend

„Zuerst der Charakter, dann die Fähigkeit“

Seite 7

Schicksalhafte Jahre

„Immer hatte ich das Gefühl, geführt zu werden“

Seite 11

Waltraud

Die große Stütze im Hintergrund

Seite 17

Saino-Kyoiku

„Lehren“ kann zum Versagen führen, "Weiterhelfen" aber nicht

Seite 23

Amerika

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Seite 30

Japan

Das Land mit dem Wunsch nach einer besseren Welt

Seite 41

Internationale Zusammenarbeit

Ein Beitrag zur Völkerverständigung

Seite 47

© Deutsches Suzuki Institut 1999

Die in dieser Lebensbeschreibung verwendeten Informationen stammen großenteils von Shinichi Suzuki und seiner Ehefrau persönlich.
Alle hier wiedergegebenen Fotos wurden mir im Jahre 1995 von Frau Waltraud Suzuki zum Geschenk gemacht.
Zitate sind, soweit nicht anders vermerkt, Dr. Suzukis Schriften entnommen.

Die Verfasserin

DAS ELTERNHAUS

EIN LEBEN ZWISCHEN TRADITION UND FORTSCHRITT

Shinichi Suzukis Geburtsstadt war Nagoya in Japan. Er kam am 17.10.1898 im Haus seines Vaters, Masakichi Suzuki, des Gründers der damals weltgrößten Geigenfabrik, zur Welt. Noch heute gibt es in Nagoya drei nebeneinanderliegende Straßen, die Ume-Machi, die Uguisu-Machi und die Itayashi-Machi, in deren Mitte die Suzuki-Geigenfabrik lag. Sie alle wurden von Shinichi Suzukis Vater angelegt und dokumentieren, daß die Familie seinerzeit viel Grundbesitz und ein beträchtliches Einkommen hatte.

Seit der Zeit des Urgroßvaters bauten die Suzukis in Heimarbeit Samisen, dreisaitige, banjoartige japanische Zupfinstrumente. Der Vater wurde 1859 gegen Ende der Tokugawa-Periode geboren. Die Tokugawas waren die letzten Shogune in der japanischen Geschichte. Ihre Samurai hatten die Aufgabe, den Shogun und das Land zu schützen. Sie waren eine Elitetruppe von gut ausgebildeten Kriegerern mit großer Verantwortung und Eigenständigkeit. Als diese Regierungsform durch die Öffnung des Landes zusammenbrach und damit die jahrhundertlang hoch angesehene Samurai-Klasse ihre Aufgabe verlor, verfielen viele Samurai in Armut und Verzweiflung. Diejenigen, die neben ihrem Kriegshandwerk noch über eine andere Ausbildung verfügten, konnten - wie Masakichi, Suzukis Vater - die politische und berufliche Umstellung ohne große soziale Einbrüche überstehen. Zunächst half Masakichi ebenfalls seiner Familie beim Samisenbau, ging 1886 aber nach Eto, dem heutigen Tokio, um sich als Englischlehrer ausbilden zu lassen. Dieser damals absolut ungewöhnliche Berufswunsch zeugte von seinem Pioniergeist und seinem fortschrittlichen Denken und Handeln.

Wenige Jahre zuvor war Japan noch völlig von der Außenwelt abgeschlossen gewesen. Erst im Jahre 1860 wurde die erste japanische Botschaft in den Vereinigten Staaten eröffnet, und zwei Jahre später folgten mehrere Botschaften in einigen europäischen Ländern. Die Zeit der Meiji-Periode war die Zeit des Umbruchs, die Zeit der Öffnung für viele neue Einflüsse in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht. Beispielsweise wurde 1877 die erste Universität Japans in Tokio gegründet, und innerhalb der nächsten dreißig Jahre konnten vier weitere aufgebaut werden. Das Land, das wenige Jahrzehnte zuvor noch ein isolierter Feudalstaat war, entwickelte sich rasch zu einem der führenden Länder der modernen Welt. Masakichis berufliche Absicht, Englischlehrer zu werden, wurde über Nacht umgestoßen. Durch Zufall fand er heraus, daß ein Lehrer am pädagogischen Institut eine Geige besaß. Da er mit dem Instrumentenbau groß geworden war und sich seit langem schon mit Saiteninstrumenten beschäftigte, weckte die Geige ein starkes Interesse bei ihm. Er bat den Lehrer, ihm die Geige über Nacht auszuleihen und fertigte in diesen Stunden genaueste Zeichnungen an. Die Geige war während der gesamten Tokugawa-Periode, also fast 400 Jahre, aus Japan verbannt gewesen. Eine Vorläuferin der Geige, die Violine, war von Missionaren mit nach Japan gebracht und Prinz Nobunaga Oda vorgestellt worden. Als die Tokugawas an die Macht kamen, begann eine entschiedene Christenverfolgung, und somit erklang während mehrerer Jahrhunderte kein Geigenton mehr. Erst durch die Öffnung seit der Meiji-Regierung gelangten wieder einige Instrumente nach Japan.

Schon bald nach diesem einschneidenden Erlebnis baute Masakichi seine erste Geige, und im Jahre 1900 wurde die "Suzuki Geigenfabrik" in Nagoya eröffnet. Inzwischen hatte er geheiratet. Seine Frau Ryo Fujie stammte auch aus einer alten Samurai-Familie. Ihr Vater war wohlhabend, und deshalb hatte sie eine ausgezeichnete, traditionell ausgerichtete Erziehung genießen können. Ryo Fujie war ausgebildet im japanischen Gesang, im Samisenspiel, in Ikebana, Teezeremonie und mehreren anderen japanischen Künsten. Bei ihrer Heirat war sie 18 Jahre alt. 1889 wurde Umeo, der erste Sohn, geboren, 1892 die Tochter Hana und 1898 der Sohn Shinichi. Insgesamt wuchs die Familie auf sieben Söhne und fünf Töchter an.



Westliche Musikinstrumente halten Einzug in die abgeschlossene Welt Japans
Gemälde von Sakaki Teitoku

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Fabrik so gut, daß sie bereits 1910 mit einer Jahresproduktion von 65.800 Geigen als die größte Geigenfabrik der Welt galt. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte Masakichi Suzuki 1.100 Arbeiter, die täglich bis zu 400 Geigen und 4.000 Bögen herstellen konnten. Die maschinell gefertigten Instrumente waren sehr begehrt und galten als äußerst gut in Qualität und Ausführung. Masakichi Suzuki führte unaufhörlich seine Forschungen fort, besonders auf dem Gebiet der Mechanik, und die Folge war eine ständige Weiterentwicklung und Verbesserung der Instrumente. Die Offenheit, unkonventionelle Richtungen einzuschlagen, und das hohe soziale Verantwortungsgefühl für die Arbeiter, das weit über das normale Maß hinausging, prägten den Sohn Shinichi entscheidend.

Auch er sollte seinen Lebensweg auf keiner ausgebauten, breiten Straße finden, sondern versuchen, auf dem Gebiet der Musikpädagogik neue Wege zu entdecken und zu erforschen.



Ryo Fujie, die Mutter von Shinichi Suzuki, stammte aus einer alten Samurai-Familie



Masakichi Suzuki, Shinichis Vater

KINDHEIT UND JUGEND **„ZUERST DER CHARAKTER, DANN DIE FÄHIGKEIT“**

Shinichi Suzuki wuchs in einer Zeit mit den verschiedenartigsten Einflüssen auf. Einerseits waren die alten Traditionen noch genauso stark im Bewußtsein der Japaner wie vor der großen Öffnung des Landes. Dies spiegelte sich deutlich in der Person der Mutter wider. Sie lebte eher zurückgezogen und sorgte mit liebevoller Hand für ein geordnetes Heim und ein harmonisches Familienleben. Sie hatte Kunstverstand und Geschmack, war feinsinnig und fühlte sich tief verbunden mit der Welt der alten traditionellen Künste. Durch ihren Einfluß strahlten das Haus und der Garten Schönheit, Ruhe und Geborgenheit aus.

Der Vater dagegen war mit seinem fortschrittlichen Geist eher für die westlichen Strömungen geöffnet. Er wollte lieber etwas Neues aufbauen als Altes bewahren. Er war zupackend, sprühte vor Ideen, entwickelte neue Techniken und arbeitete zielbewußt mit großem Einsatz an der Sicherung und Erweiterung seiner Geigenfabrik. Bei seinen Arbeitern und im öffentlichen Leben genoß er hohes Ansehen. 1908 wurde Masakichi Suzuki als Mitglied in die Nationalversammlung gewählt, und 1917 erhielt er für seinen außergewöhnlichen Einsatz beim Aufbau der Geigenproduktion vom Kaiser Meiji den "Orden der aufgehenden Sonne".

Shinichi Suzuki und seine Geschwister verbrachten ihre Kindheit sowohl in der häuslichen Umgebung als auch in der Geigenfabrik. Es war für die Kinder faszinierend, wie aus dem rohen Holz ein so feines Instrument mit vielen ausgearbeiteten Einzelheiten entstand. In der Fabrik herrschte stets reges Treiben, und immer war etwas in Bewegung und erregte die Aufmerksamkeit der Kinder. Später durfte Shinichi auch in der Fabrik mithelfen. Er erinnert sich: "Dort lernte ich alles über den Geigenbau, von der mechanischen und manuellen Arbeit, vom Lackieren des fertigen Instrumentes und vor allem die Freude, die einem die eigene Anstrengung bereiten kann." Auch entwickelte sich zwischen dem jungen Herrn Shinichi und den Arbeitern ein herzliches Verhältnis. In seinem Buch "Erziehung ist Liebe" schreibt er darüber: "Als ich noch Grundschüler war, arbeiteten die Handwerker in unserer Fabrik oft nächtelang durch, und an die fünfzig bis sechzig Arbeiter polierten die Vorder- und Rückseiten der Geigen. Das war ungefähr zu der Zeit des russisch-japanischen Krieges 1904-1905. Bei jedem Arbeiter hing eine Petroleumlampe zur Beleuchtung seines Arbeitsplatzes. Nach dem Abendessen begab ich mich allabendlich in diese Abteilung und hörte gebannt den Arbeitern zu, deren Namen ich mich noch immer erinnere, weil sie ausgezeichnete Erzähler waren... Das Bild dieser unter dem Schein der Lampe beschäftigten Arbeiter, die lange Geschichten ersponnen, und eines versunken zuhörenden Jungen stimmt mich noch immer wehmütig."



Masakichi Suzuki und einige Mitarbeiter zeigen voller Stolz die ersten selbstgefertigten Geigen

Auch im Alter waren bei Suzuki die kindlichen Gaben des Staunens, Träumens und des Freimuts noch nicht abhanden gekommen. Er schuf sich im Elternhaus und in der Fabrik seine eigene Welt. Dort fand er Sicherheit, Geborgenheit, Anregungen verschiedenster Art, und hier wurde auch der Grundstein für seine Einsatzbereitschaft und sein eigenverantwortliches Handeln gelegt.

Der Vater schickte Shinichi im Jahre 1912 auf die Handelsschule in Nagoya, um ihn für später in die Lage zu versetzen, die Geschäfte der Fabrik zu leiten. Er war während der ganzen Zeit auf der Handelsschule vier Jahre hindurch Klassensprecher. Schon als Jugendlicher zeigte er große Zivilcourage, indem er das lebte und danach handelte, wovon er überzeugt war. Kurz vor seinem Schulabschluß initiierte er wegen eines Zwischenfalls bei dem Abschlußexamen einen Schulstreik, der nahezu eine Woche anhielt. Alle 1.700 Schüler blieben der Schule fern, bis sie vom Direktor schriftlich aufgefordert wurden, wieder zum Unterricht zu erscheinen. Der Direktor hielt unter Tränen eine Ansprache und schloß mit der Erklärung, daß alles Geschehene vergessen sei und die Abschlußprüfungen noch einmal stattfinden könnten. Dieser Mann war für Suzuki stets ein großes Vorbild. Er unterrichtete die jungen Menschen mit viel Elan und Begeisterung, konnte aber auch Strenge walten lassen oder sich ebensogut von einem gefaßten Plan abwenden, wenn er einen besseren Weg erkannte. Seine Offenheit und der Wunsch, den Schülern wirklich zu helfen, beeindruckten den jungen Shinichi nachhaltig. Der Direktor verfaßte für die Handelsschule folgenden Leitspruch: 'Erst der Charakter, dann die Fähigkeit.' Diese Worte bildeten die Inschrift einer Tafel im Vorlesungssaal und leuchteten Suzuki das ganze Leben hindurch als Leitstern auf seinem Weg.

Die Übergangsphase vom Kind zum jungen Menschen war bei Suzuki eine stark gefühlsbetonte Zeit. Sie reichte von Schwärmereien bis hin zu den Ahnungen vom tiefen Ernst des Lebens und von der Suche nach Idealen bis hin zu der entscheidenden Frage nach dem Sinn unseres Daseins. Suzuki schloß sich in diesen Jahren besonders dem Vater an und entdeckte außerdem, daß er in der philosophischen und religiösen Literatur Antworten auf seine unzähligen Fragen finden konnte. Suzuki erzählt aus dieser Zeit: "Während meiner Schulzeit erledigte ich gerade so viel von meinen Hausaufgaben, daß ich nicht durch die Prüfung fiel. Dagegen war ich von Werken gebannt, die den Sinn des Lebens zu ergründen versuchten, wie beispielsweise Bacons Essays und Bücher über die westliche Philosophie. Wahrscheinlich begann alles mit Tolstoj." Weiter erzählt er, wie ihm eines Tages in einer Buchhandlung das Tagebuch von Tolstoj in die Hände fiel. "Ich nahm es ohne Nachdenken vom Regal und blätterte wahllos darin herum. Meine Augen fielen auf folgende Worte: 'Sich selbst täuschen ist schlimmer als andere täuschen.' Diese harten Worte durchbohrten mein Innerstes. Es war ein furchtbarer Schock, vor Furcht begann ich zu zittern und konnte mich kaum mehr beherrschen. Schnell erstand ich das kleine Buch und lief damit nach Hause, um seinen Inhalt sofort zu verschlingen. Ich las es so oft, daß es schließlich auseinanderfiel... Sein Tagebuch lag stets neben mir; ich trug es bei mir, wohin ich auch immer ging. Als ich einige Jahre später, dreiundzwanzigjährig, zum Studium nach Deutschland fuhr, hatte ich es in meiner Tasche. Tolstoj hatte einmal gesagt, daß man sich selbst nicht täuschen darf, und daß die Stimme des Gewissens die Stimme Gottes ist. Ich beschloß, in Übereinstimmung mit diesen Ideen zu leben."

Gleichzeitig begann Shinichi Suzuki sich als Jugendlicher ernsthaft mit dem Zen-Buddhismus zu beschäftigen. Der Onkel seiner Mutter, Fuzan Asamo, war ein bekannter Zen-Meister. Er lehrte damals an der Shenshu Universität und sollte später der oberste Priester von über vierhundert Chuzenji-Tempeln (O-Terra) werden. Bei ihm und bei dem Zen-Priester Dogen lernte Suzuki mehrere Jahre. Er beschäftigte sich mit den Fragen des Lebens und des Todes, mit Buddha, dem Karma, der Lebenskraft und der Selbstüberwindung. Seine Fähigkeit ging so weit, daß er glühende Kohlestücke in seinen Händen halten konnte, ohne Hitze zu spüren. Suzuki lernte auch, durch Energieausstrahlung zu heilen. Später konnte er einigen Menschen durch diese besondere Fähigkeit helfen. Viele Jahre später, als Leonid Kogan auf einer Konzerttournee durch Japan reiste, tauchten plötzlich heftige Schmerzen in dessen Hand und in seinem Arm auf. Nachdem

ihm der schnell herbeigerufene Arzt nicht helfen konnte, wollte er seine Japantournee absagen. Glücklicherweise empfahl ihm jemand, Suzuki anzurufen. Nachdem Suzuki ihn kurze Zeit "behandelt" hatte, war Kogan von seinen Schmerzen befreit und konnte seine Konzerte wie geplant durchführen.



Shinichi Suzuki mit dem russischen Geiger Leonid Kogan

Suzukis Suchen und Ringen um Wahrheit und Sinngebung im Leben führten ihn immer wieder zum Vater, der ihm durch sein Vorleben der eigenen Bindungen und Verantwortlichkeiten ein Halt war und versuchte, "seine hochstehenden Lebensgrundsätze in die Tat umzusetzen." Suzuki schreibt: "Seit meiner Kindheit eignete ich mir im täglichen Leben von meinem Vater in moralischer und auch in materieller Hinsicht unzählige Dinge an. Neben dem Vorbild seines unaufhörlichen Suchens und Forschens lehrte er mich durch seinen Lebensstil Aufrichtigkeit."

Obwohl der Vater seinem Sohn keine starren religiösen Ideen aufzwang, vermittelte er ihm Respekt vor den Reichtümern ihres religiösen Erbes und den Glauben an eine höhere Kraft im Leben. Diese Einsichten entdeckte Shinichi später in der Auseinandersetzung mit dem Leben für sich selbst wieder neu. In dem Buch "Ability Development from Age Zero" schildert Suzuki ein Erlebnis aus seiner Kindheit, das ihm unvergeßlich blieb: "Eines Abends fragte mein Vater mich: 'Was betest du eigentlich im Tempel?' Ich bete: 'Bitte beschütze meine ganze Familie! Ich will dir mein ganzes Leben überlassen,' antwortete ich. Mein Vater schaute mich mit einem traurigen Blick an und sagte: 'Von heute an höre auf wie ein Insekt zu sprechen! Es reicht völlig, wenn du betest 'Danke für alles!', aber erbettele keine Gegenleistung!'"

Durch die klaren Worte des Vaters fühlte der junge Shinichi deutlich, wie weit er noch von einem tieferen religiösen Verständnis entfernt war. Statt zu verlangen, mußte er lernen, den Schöpferwillen zu empfinden und ihm für jeden neuen Tag und jede Möglichkeit zu weiterem Reifen zu danken. Suzukis intensives Suchen und seine spätere religiöse Ausrichtung sollte sich in seinem Leben zu einer tragenden Kraft entwickeln, die ihm Sinngebung und Vertrauen schenkte.

Er wuchs als Buddhist auf und trat später, während seines Studiums in Deutschland, zum katholischen Glauben über. Im Innersten fühlte er sich aber weder der westlichen noch der östlichen Tradition verpflichtet. Ein Leben nach vorgegebenen Glaubensregeln und kirchlichen Dogmen war ihm stets fremd. Er wollte sich ganz einfach in die Schöpfung einfügen, sich als Teil der Schöpfung fühlen und sich nach dem Willen Gottes ausrichten. Abschließend soll Suzuki noch einmal mit seinem persönlichen Credo zu Wort kommen: "Ich glaube..., daß sich alles nach den Gesetzen des Jenseits vollzieht und daß wir im Diesseits durch Furcht und Unruhe nichts gewinnen können, sondern besser daran tun, stets Hoffnung zu zeigen und unser Leben nach bestem Vermögen einzurichten."

SCHICKSALHAFTE JAHRE

"IMMER HATTE ICH DAS GEFÜHL, GEFÜHRT ZU WERDEN"

(Suzuki)

Viele Ereignisse kamen ihm wie "ein Geschenk des Himmels" vor. Suzuki beschreibt es folgendermaßen: "Ich selbst habe ... gewiß nicht die Tür zu meinem Schicksal aufgestoßen. Immer hatte ich das Gefühl, geführt zu werden."

Die nächsten Jahre sollten Suzuki schicksalhafte Veränderungen bringen. Bedeutende Ereignisse traten plötzlich und unerwartet, aber trotzdem nicht unvorbereitet ein. Das erste einschneidende Erlebnis, das sein Leben in eine neue Richtung führte, spielte sich folgendermaßen ab:

"Es muß in der Zeit vor meinem Abschluß der Handelsschule gewesen sein. Unerwartet bekamen wir einen Plattenspieler, keinen elektrischen wie die heutigen, sondern einen mit einer Handkurbel und einem Trichter als Lautsprecher. Letzterer hatte die Form einer Windenblüte und war so groß, daß ein Kind seinen Kopf hineinstecken konnte. Meine erste selbsterstandene Schallplatte war Schuberts 'Ave Maria', gespielt von Mischa Elman. Der liebliche Klang von Mischa Elmans Geigenspiel versetzte mich in tiefes Entzücken. Sein sanfter Ton, mit dem er die Melodie spielte, kam wie aus einem Traum. Ich war gewaltig beeindruckt. Was für eine Vorstellung, daß eine Geige, die ich als Spielzeug betrachtet hatte, einen derart schönen Klang hervorzubringen vermochte! Elmans 'Ave Maria' öffnete mir die Augen für die Musik. Ich hatte keine Ahnung, warum meine Seele so gerührt war. Wenigstens aber hatte ich schon die Fähigkeit entwickelt, eine solche Schönheit zu würdigen. Diese tiefe Gemütsbewegung war der erste Schritt auf meiner Suche nach der wahren Bedeutung der Kunst. Ich nahm mir aus der Fabrik eine Geige mit nach Hause, hörte mir Elmans Ausführung eines Haydn'schen Menuetts an und versuchte, ihn nachzuahmen. Ich besaß keine Noten, bewegte einfach den Bogen und bemühte mich, das zu spielen, was ich hörte. Tag für Tag ging ich so vor, um das Stück in den Griff zu bekommen. Meine selbsterlernte Technik war dabei mehr Kratzen als irgend etwas anderes, aber schließlich erreichte ich doch, daß ich es irgendwie spielen konnte." Suzuki spielte von nun an täglich auf seiner Geige und "entwickelte gleichzeitig eine tiefe Liebe zur Musik."

Sein Leben verlief ruhig und zufrieden. Nach der Handelsschule trat er als Leiter der Exportabteilung in die väterliche Geigenfabrik ein, und nach der Arbeitszeit verbrachte er die Stunden meist mit seiner Geige und mit dem Lesen von philosophischen Werken. Außerdem liebte er es, mit den Nachbarskindern zu spielen, die Suzuki schon auf seinem Heimweg erwarteten und sich freuten, wenn er sich mit ihnen unterhielt und spielte. "Ich hatte Kinder eben einfach gern und Tolstoj hatte mich darin bestärkt; ich hatte erkennen gelernt, welche Kostbarkeit Kinder im Alter von vier oder fünf Jahren darstellen... Sie verfallen niemals der Selbsttäuschung. Sie vertrauen den Menschen und kennen keine Zweifel.

Sie wissen, was Liebe ist, aber nicht, was Haß bedeutet. Sie lieben die Gerechtigkeit und befolgen genau alle Regeln. Sie suchen Freude, sind fröhlich und sprühen vor Leben. Sie kennen keine Furcht und leben in Sicherheit. So spielte ich mit den Kindern, um von ihnen zu lernen. Ich wünschte mir immer, die Sanftheit eines Kindes zu besitzen. In mir vollzog sich eine große Umwandlung und ich glaube, daß in diesem Augenblick der Samen der Talenterziehung in mir gesät wurde."

Hätte Suzuki nicht eine weitere schicksalhafte Begegnung gehabt, wäre sein Leben vielleicht in den bereits absehbaren Bahnen weiter verlaufen. Doch es sollte alles anders kommen...

Über eine Querverbindung lernte Suzuki 1919 den Fürsten Tokugawa kennen. Er war einer der letzten Nachkommen aus dem Geschlecht der Shogune und ein einflußreicher, gesellschaftlich hochangesehener Mann. Suzuki erinnerte sich genau: "...diese Begegnung erwies sich als entscheidend für mein späteres Schicksal und leitete es in eine neue Richtung. Ich war damals stark von Tolstoj beeinflußt und bildete mir gerade eine neue Auffassung über das Leben. Dann

machte ich die Bekanntschaft von Herrn Tokugawa, und seine fortschrittlichen Vorstellungen, seine Philosophie, seine großartige Persönlichkeit und seine Ansichten über die Wahrheit beeinflussten mich über 40 Jahre."

Suzuki schätzte und verehrte diesen Menschen, und als der Fürst Suzukis Liebe zur Geige und zur Kunst entdeckte, förderte er ihn und ermutigte ihn, seinen Lebensweg zu ändern und zunächst in Tokio und später dann in Deutschland Geige zu studieren. Fürst Tokugawa überzeugte auch den Vater, und so befand sich Suzuki bereits im Herbst 1920 an Bord des Luxusdampfers "Hakone Maru" in Richtung Marseille. Von Marseille aus fuhr Suzuki auf direktem Wege nach Berlin und besuchte dort während der nächsten Monate allabendlich Konzerte, um "jemand zu finden, von dem ich [Suzuki] aus innerster Überzeugung sagen konnte: 'Den wünsche ich mir als Lehrer.' Aber auch nach drei Monaten hatte ich ihn noch nicht gefunden. Gerade hatte ich den Entschluß gefaßt, nach Wien zu gehen, als ich das Klingler-Quartett hörte... Ich kann mich noch lebhaft an die Aufführung jenes Abends erinnern. Es war eine durch und durch vergeistigte Musik, die meine Seele durch ihre Schönheit vollkommen verzauberte und mich mit unendlicher Zartheit berührte. Zur gleichen Zeit enthielt sie den höchsten Grad von Ordnung und Technik. Ohne jegliche Empfehlung oder Vorstellung und noch dazu auf englisch - denn deutsch konnte ich mich noch nicht ausdrücken - schrieb ich: 'Bitte, nehmen Sie mich als Schüler an!'

Ich hatte kaum den Brief abgeschickt, da wurde ich bereits von meinen Landsleuten unter den Musikern mit entmutigenden Prophezeihungen überhäuft. Sie versicherten mir, daß ich nicht die geringste Aussicht hätte, denn Klingler unterrichte keine Privatschüler. Trotzdem erhielt ich bereits darauffolgenden Mittwoch eine Antwort von Klingler: 'Kommen Sie.' So machte ich einst dieselbe Erfahrung wie viele Jahre später Koji Toyoda, als er, neunzehnjährig, aus eigenem Antrieb Enescu ansprach und dessen Schüler wurde. Ich mußte meinen Weg durch die fremden und unbekanntenen Straßen Berlins erst suchen, bis ich Klinglers Haus fand. Er ließ mich das Rode-Konzert spielen, wobei ich mich einmal verspielte, die Passage wiederholen mußte und hoffnungslos dachte: 'Das ist das Ende.' Er aber sagte: 'Wann können Sie wiederkommen?' Auf diese Weise begann ich also mein Studium bei dem Lehrer meiner Wahl und wurde Professor Klinglers einziger Privatschüler...

Er brachte mir weniger die Technik, als das wirkliche Wesen der Musik bei. Als wir zum Beispiel eine Händel-Sonate einstudierten, erklärte er mir eindringlich, welche tiefen religiösen Gefühle den Komponisten beim Schreiben dieser Sonate erfüllt haben mußten, und erst dann spielte er mir sie vor. Stets suchte er nach den Wurzeln eines Menschen und seiner Kunst und führte mich zu ihnen."



Das Klingler - Quartett



Shinichi Suzuki mit seinem Lehrer Karl Klingler

Suzuki blieb acht Jahre in Deutschland und studierte bei Klingler, der ein Joachim-Schüler war, während der ersten vier Jahre Konzerte und Sonaten, und die nächsten vier Jahre vertiefte er sich in die Kammermusikliteratur. Neben dem Unterricht besuchte er weitere Kurse in Harmonielehre, Gehörbildung, Komposition und Kammermusik. Bei Klingler wurden häufig Hauskonzerte veranstaltet, zu denen Suzuki stets eingeladen war. Hier lernte er viele hervorragende Musiker kennen, hörte eine große Zahl verschiedenster Kammermusikwerke und erkannte viele Zusammenhänge durch die anschließenden Gespräche. Später begegnete er Dr. Albert Einstein, dem Begründer der Relativitätstheorie. Einstein war ein guter Geiger, und nirgends erschien er ohne sein Instrument.

Häufig musizierte er in seinem Bekanntenkreis, zu dem nun auch Suzuki zählte. Obwohl sich Suzuki oft unsicher fühlte, manchmal sogar fehl am Platz im Kreise der prominenten Wissenschaftler und Künstler, nahmen sie ihn mit großer Herzlichkeit auf und bemühten sich darum, daß er trotz der Sprachprobleme der Unterhaltung folgen konnte. Bis heute denkt Suzuki noch dankbar an diese Zeit zurück. "So erfuhr ich unerwartet die innige Freundschaft des weltbekannten Gelehrten und der hervorragenden Menschen seines Bekanntenkreises. Sie gehörte zu den wunderbarsten Erlebnissen meines ganzen Lebens."



Das Bild zeigt Albert Einstein so, wie Suzuki ihn damals kennenlernte – nicht als berühmten Wissenschaftler, sondern als passionierten Geiger und großen Musikfreund



Albert Einstein schenkte Suzuki nach einem Musizierabend im November 1926 diese Zeichnung mit Widmung

WALTRAUD - DIE GROBE STÜTZE IM HINTERGRUND

Zu Beginn der zwanziger Jahre herrschte in Berlin ein reges gesellschaftliches Leben. Viele Menschen pflegten in Privathäusern zusammenzukommen, um zu musizieren, sich geistreich zu unterhalten oder um sich gemeinsam literarische Werke anzuhören. Suzuki wurde durch Klingler und Einstein in diese Kreise eingeführt und bekam so einen guten Einblick in das kulturelle Leben des damaligen Berlin. Eines Abends besuchte er ein Hauskonzert, einen Klavierabend im Hause Dr. Frankes. Dort sollte das Schicksal ihm wieder eine für sein ganzes Leben bedeutsame Person zuführen: Waltraud Prange, damals 17 Jahre alt, blond und auffallend hübsch. Nach dem Konzert fragte er Waltraud, ob er sie nach Hause begleiten und auch ihre Familie kennenlernen dürfe. Von diesem Tag an besuchte er die Familie fast täglich. Er musizierte regelmäßig mit Waltraud und ihren Geschwistern. Sie studierte zu dieser Zeit Gesang und Klavier am Stern'schen Konservatorium.

Gelegentlich gesellte sich auch Shinichis Bruder Fumiyo dazu, der in Leipzig Cello studierte. Waltraud und Shinichi besuchten gemeinsam unzählige Konzerte und erlebten weltberühmte Dirigenten und Solisten: Bruno Walter ... die große Geigerin Cäcilia Hansen ... Glasunow mit den Berliner Philharmonikern ... Richard Strauss ... ein Konzert, in dem Mascagni einen Chor von 100 Sängern leitete ... Busonis unvergeßliches Klavierspiel ... den würdevollen Arthur Schnabel mit Beethoven-Klaviersonaten ... Furtwängler und Fritz Kreisler, dessen unvergleichlich farbenreiche Tongebung später für seine Unterrichtsarbeit stets ein Vorbild werden sollte. Waltraud Suzuki erzählte: "Wir verpaßten selten eine Aufführung des Busch-Quartetts, nie aber eine des Klingler-Quartetts." (Waltraud Suzuki: *My Life with Suzuki*. Senzay Publication, Ability Development Associates, Inc., Athens, Ohio, U.S.A. 1987, S. 8) Es war eine äußerst aufregende Zeit für Waltraud und Shinichi, verbunden mit unvergeßlich schönen Eindrücken, aber auch mit Problemen, die ihre ungewöhnliche Beziehung brachte. Sie berichtet: "Als unsere Verlobung bekannt gegeben wurde, überhäuften die Verwandten meine Mutter fast täglich mit Vorwürfen: 'Wie kannst du es zulassen, daß Waltraud einen Japaner heiratet und in ein so weit entferntes Land geht, von dem niemand etwas weiß... Keiner von uns wird jemals zu dieser Hochzeit kommen!'"

Als am 8. Februar 1928 die Hochzeitsglocken in der Berliner Kirche läuteten - es war die Kirche, in der Waltraud im Chor und häufig als Solistin gesungen hatte - waren alle Verwandten vollzählig anwesend. Während der festlichen Hochzeitsfeier sang der Kirchenchor, und beim Auszug des Paares spielte ein Geiger 'Ave Maria', das Stück, das Suzuki so tief in seiner Jugendzeit beeindruckt und ihm geholfen hatte, seinen Weg nach Deutschland zu finden.

Nur vier Monate blieb das jungvermählte Paar noch in Berlin. Shinichis Familie bat es, nach Japan zu kommen, da die Mutter ernsthaft erkrankt war.

Für Waltraud begann von nun an ein neues, fremdartiges Leben, in dem sie sich anfangs nur schwer zurechtfinden konnte. Sie war damals überaus zurückhaltend, fast scheu. Bei ihrer Ankunft in Japan wurde sie zu ihrem Entsetzen von einem Heer von Reportern empfangen, das über die sensationelle Eheschließung ausgiebig berichten wollte. Zu dieser Zeit waren Ausländer in Japan noch eine große Seltenheit. Überall wurde sie angestarrt und von Menschentrauben eingekreist. Diese Situation verunsicherte die junge, deutsche Frau so sehr, daß sie sich nicht mehr auf die Straße wagte.

Das Ehepaar lebte in wirtschaftlich sehr guten Verhältnissen und bewohnte ein wunderschönes Haus, das mit vielen Blumengestecken geschmückt, aber nur mit ganz wenigen Möbeln ausgestattet war, beschäftigte viel Personal - vom Gärtner bis zum Chauffeur. Doch trotz dieser Annehmlichkeiten fühlte sich Waltraud als Fremde und sehnte sich nach Berlin mit all dem pulsierenden Großstadtleben zurück. Nagoya war die drittgrößte Stadt Japans. Im Vergleich zu Berlin kam sie ihr aber wie ein Dorf vor. Nach sechs Monaten traf über den Seeweg das Hochzeitsgeschenk der Mutter ein: der Bechstein-Flügel aus dem Elternhaus. Er fand einen Ehrenplatz in ihrem mit Strohmatte ausgelegten Wohnzimmer und war ein häufiger Zufluchtsort während ihrer Eingewöhnungszeit in Japan.



Shinichi Suzuki im Alter von 27 Jahren

Später zog das Ehepaar nach Tokio um, wo wesentlich mehr Ausländer wohnten. Waltraud lernte immer mehr japanisch, und ihr Leben wurde viel leichter und froher.



Das Hochzeitsfoto von Waltraud und Shinichi Suzuki aus dem Jahre 1928

1929 gründete Shinichi Suzuki mit seinen Brüdern das "Suzuki Streichquartett". Sie konzertierten an vielen bedeutenden Orten Japans und machten Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen.

Eine Episode ereignete sich während ihrer ersten Rundfunksendung im Jahre 1930. Suzuki mußte immer darüber lachen, wenn er sie erzählte. Alle Mitglieder des Quartetts spielten stets mit viel Emotionen und deutlichem körperlichen Einsatz. Während einer bewegten musikalischen Phrase erhob sich sein Bruder Akira leicht vom Stuhl. Der Ansager dachte, daß er den Stuhl vielleicht etwas verrücken sollte und schob den Stuhl ein wenig nach hinten. Als sich Akira wieder setzen wollte, fiel er mit einem lauten Knall auf den Boden und die Live-Übertragung wurde abrupt unterbrochen. Dem Ansager fiel daraufhin nichts besseres ein, als dem Publikum zu erklären: "Maschine kaputt."



Das Suzuki -Quartett

Neben dem Konzertieren begann Suzuki mit dem Unterrichten. Eines Tages besuchte ihn ein Vater in Begleitung seines vierjährigen Sohnes. Er fragte Suzuki, ob er sein Kind nicht im Geigenspiel unterrichten könnte. "Damals wußte ich [Suzuki] nicht, wie man solch' ein kleines Kind ausbilden konnte, und was ich es lehren sollte, wußte ich ebensowenig. Ich besaß keine derartigen Erfahrungen. Welche Geigenmethode könnte für einen Vierjährigen geeignet sein? Darüber dachte ich von morgens bis abends nach ... "

Bald darauf gesellte sich noch ein weiterer kleiner Schüler hinzu. Er war damals gerade erst drei Jahre alt geworden. Später dachte Suzuki noch mit tiefer Dankbarkeit an diese Tage zurück. Durch das Unterrichten dieser beiden Schüler entwickelten sich nach und nach die Grundlagen seiner Unterrichtsmethode. Sein erster kleiner Schüler, Toshiya Eto, wurde später Professor am Curtis Institute/USA, und der damals dreijährige Koji Toyoda erhielt zunächst die Stellung eines 1. Konzertmeisters beim Berliner Radio-Symphonie-Orchester und wechselte dann als Professor an die Hochschule der Künste in Berlin.



Koji Toyoda war einer der ersten Schüler von Suzuki

Weitere junge Schüler kamen hinzu, und in Suzukis Haus ging es fast wie in einem Kindergarten zu. Das Ehepaar war zufrieden mit seinem Leben in Tokio.

Im Jahre 1943 trat eine folgenschwere Veränderung im Leben des Ehepaares Suzuki ein. Der Zweite Weltkrieg kam an einen Wendepunkt, nachdem die sechste deutsche Armee in Stalingrad kapitulierte und im pazifischen Raum sich die japanische Armee von der Insel Guadalcanal zurückziehen mußte. Die Situation in Japan wurde nun immer gefährlicher. Schwere Luftangriffe folgten und Waltraud drängte ihren Mann, Tokio zu verlassen und nach Hakone zu übersiedeln, wo sie ein kleines Landhaus besaßen. Am Ende ließen die Umstände doch keine gemeinsame Evakuierung zu. Suzuki mußte nach Kiso-Fukushima gehen und Waltraud blieb allein in Hakone. Dort erhielt sie wenigstens regelmäßig eine deutsche Lebensmittelration (Brot anstelle von Reis). Viele schwere Stunden folgten, die jeder allein überstehen mußte: Kälte, Angst, persönliche Angriffe, Krankheit, Anstrengungen, die sie bis an den Rand der Erschöpfung führten und Hoffnungen, die sich als bittere Enttäuschungen herausstellten. Obwohl der Krieg 1945 endete, sollten sie erst nach elf langen Jahren wieder zusammen leben können. Waltraud hatte durch ihre Sprachkenntnisse die Möglichkeit, in Tokio beim Roten Kreuz und bei zwei privaten Unternehmen Geld zu verdienen, so daß sie ihren Mann, Suzukis Schwester mit ihren beiden Kindern, Suzukis Tante mit ihrer jungen Hilfe und nach Kriegsende auch Koji Toyoda unterstützen konnte. Beide Eltern von Koji sind bald nacheinander gestorben, so daß Suzuki den damals Elfjährigen bei sich aufnahm. Waltrauds Durchhaltevermögen ist es zu verdanken, daß diese Personen überleben konnten. Später finanzierte sie durch ihre Arbeit den Anbau eines großen Unterrichtsraumes an ihr Wohnhaus in Matsumoto. Vieles wäre anders verlaufen, wenn Waltraud sich nicht so selbstlos eingesetzt hätte.

Bereits 1929, am sogenannten Schwarzen Freitag, hatte Suzukis Familie ihr gesamtes Vermögen durch den Zusammenbruch der New Yorker Börse verloren. Sie mußten sich Stück für Stück von ihrem Grundbesitz und von anderen Wertgegenständen trennen. Die Geigenproduktion wurde in ein kleines Gebäude mit nur wenigen Mitarbeitern verlagert. Alle Rücklagen reichten für die hohen Schulden nicht aus. Es ging sogar so weit, daß Suzukis Vater nach Tokio kam und bat, Shinichis Vuillaume-Geige und Waltrauds Flügel zu verkaufen.

Masakichi Suzuki starb 1944 im Alter von 86 Jahren. Nach diesen schweren Jahren mit den Schrecken des Krieges und der anschließenden Frustration und Kraftlosigkeit der Nachkriegsjahre ging es nur langsam wieder aufwärts. Als Waltraud 1956 endgültig zu ihrem Mann nach Matsumoto zog, war Shinichis neue Unterrichtsmethode im Anfangs- und Mittelstufenbereich bereits weitgehend entwickelt. Die überdurchschnittlich guten Ergebnisse seiner Arbeit lockten viele Instrumentallehrer an. Sie wollten bei ihm hospitieren und sich weiterbilden. Seine Methode breitete sich immer mehr aus, in vielen Städten wurde nun nach ihr unterrichtet, und Waltraud wurde im organisatorischen und verwaltungstechnischen Bereich Suzukis zuverlässigste Stütze. Sie erledigte die gesamte ausländische Korrespondenz, stellte weltweite Kontakte her, begleitete ihn und Kindergruppen auf Konzertreisen, kümmerte sich um die Probleme ausländischer Studenten am Suzuki-Institut und war einfach da und einsatzbereit, wenn sie gebraucht wurde. Ihr größtes Verdienst ist vielleicht, daß sie Suzukis Buch "Erziehung ist Liebe" in mühevoller Arbeit aus dem Japanischen ins Englische übersetzte. Dies hat wesentlich zum Verständnis und zur Weiterverbreitung von Suzukis Methode beigetragen. Aus dem jungen, schüchternen Mädchen, Waltraud Prange, hatte sich die unerschrockene Waltraud Suzuki entwickelt, die durch ihre Zivilcourage und ihren unermüdlichen Einsatz die Arbeit ihres Mannes intensiv unterstützte. Trotz aller schweren Erlebnisse hatte sie ihren Berliner Humor nicht verloren. Bei der goldenen Hochzeit sagte Suzuki augenzwinkernd zu seiner Frau: "Die nächsten fünfzig Jahre werden bestimmt leichter!" Worauf sie lachend antwortete: "Davon bin ich überzeugt! Weißt du eigentlich, daß der Himmel voller Geigen hängt?"

SAINO-KYOIKU - "LEHREN" KANN ZUM VERSAGEN FÜHREN, "WEITERHELFFEN" ABER NICHT

Nach den schweren Kriegsjahren ging Suzuki 1945 nach Matsumoto, um an der dortigen Musikschule kleine Kinder zu unterrichten. Er wollte seine neue Methode, über die er schon seit vielen Jahren intensiv nachgedacht hatte, in die Tat umsetzen und sich ausschließlich dieser Arbeit widmen. Nun konnte sein eigentliches Lebenswerk beginnen. Er war zu diesem Zeitpunkt 47 Jahre alt.

Die Bedingungen zu jener Zeit waren denkbar ungünstig, und doch gingen Suzuki und seine jungen Schüler optimistisch und mit viel Freude an die Arbeit. Er wußte, daß sich bei kleinen Kindern der Lernerfolg am schnellsten einstellt, wenn das Lernen für sie zu einem Spiel wird und wenn sie dadurch Freude am Lernen und an ihren eigenen Leistungen entwickeln können. Anfangs mußten sich fünf oder sechs Kinder eine Geige teilen, und so gingen Suzuki und die Eltern mit ihren Kindern täglich von Haus zu Haus, um die wenigen Instrumente zum Üben an alle Kinder auszuleihen.

Obwohl es nicht Suzukis Ziel war, Berufsmusiker auszubilden, haben sich aus seiner Schule viele Kinder zu guten professionellen Instrumentalisten entwickelt. Sein Hauptanliegen war es, den Kindern einen Weg aufzuzeigen, der sie aus den dunklen Wirrungen der Nachkriegszeit herausführen sollte und ihnen Freude, Licht und Hoffnung bringen konnte.

In dieser Zeit, in der ganze Städte in Schutt und Asche lagen und die Menschen noch von den Schrecken des Krieges gezeichnet waren, begann er mit seiner Arbeit. Er berichtet: "Ich mußte einfach etwas für die unschuldigen Kinder tun. Sie leiden unermesslich an den furchtbaren Fehlern, die allein die Erwachsenen zu verantworten haben. - Diese liebenswerten Kinder können absolut nichts dafür, daß der Krieg ausgebrochen ist, und trotzdem entbehren sie am meisten, nicht nur Nahrung, Kleidung und ein richtiges Zuhause, sondern etwas, was sehr wichtig ist: Erziehung." (Clifford A. Cook: Suzuki Education in Action. Exposition Press, New York 1970, S. 16)

Suzuki hatte im Laufe von vielen Jahren eine Unterrichtsmethode entwickelt, die sich ganz an den natürlichen Lernvorgängen des Kindes orientiert. Er stellte fest, daß alle gesunden Kinder ihre Muttersprache problemlos erlernen können. Selbst wenn sich das Sprachniveau bei jedem Kind unterschiedlich entwickelt, so beherrscht es seine Muttersprache mit einer bemerkenswerten Exaktheit und kann sie sogar bis hin zu den feinsten Schattierungen lokaler Dialekte wiedergeben. Suzuki beobachtete diesen Lernvorgang, den alle Kinder der Welt mühelos meistern, und analysierte ihn Schritt für Schritt. Die Tatsache, daß ein Kind leicht und natürlich lernt und daß dieser Vorgang einem Erwachsenen vergleichsweise schwer fällt, machte Suzuki nachdenklich. Er entdeckte, daß wirklich gute Ergebnisse nur zu erreichen sind, wenn eine geeignete Lehrmethode, der richtige Zeitpunkt oder die richtige Entwicklungsphase und eine helfende, anregende Umwelt zusammentreffen. Suzuki ist überzeugt, daß in jedem Kind viele unentdeckte Fähigkeiten "schlummern", die durch Anregungen der Umwelt "erweckt" und zu einem "blühenden Leben" entwickelt werden können. In einem Programmheft aus dem Jahre 1955 wies er auf einen Aufsatz von William James hin, in dem es u. a. heißt: "Im Vergleich zu dem Entwicklungsstand, den die Menschen haben sollten, befinden wir uns in einem vergleichbar halbawachen Zustand. Wir benutzen nur einen kleinen Teil unserer physischen und mentalen Fähigkeiten. Klar ausgedrückt heißt das, daß der Mensch sich selbst viel zu früh Grenzen setzt. Er besitzt so zahlreiche, ganz verschiedenartige Anlagen und Kraftreserven, die er in der Regel nicht einmal erkennt, geschweige denn ausnutzt." (William James, Text aus dem Programmheft des 1. Jahreskonzertes der japanischen Suzuki-Schüler, Tokio 1955.)

Suzuki selbst gab seiner neuen Unterrichtsmethode den Namen "Saino Kyoiku". Übersetzt heißt "Saino" soviel wie: Fähigkeiten, Talent, Anlagen; "Kyo": unterrichten, lehren und "iku" meint: aufziehen, formend umgestalten, weiterhelfen. "Lehren" kann zum Versagen führen, "weiterhel-

fen" aber keinesfalls. Die wahre Bedeutung des Wortes "Saino Kyoiku" besteht also in dem Wecken der im Kinde wohnenden Anlagen und Talente, ihrer Förderung und Weiterentwicklung. Bei der Übersetzung aus dem Japanischen ins Englische und später dann ins Deutsche ist der eigentliche Sinn verbogen worden: aus "Saino Kyoiku" wurde "Talent Education" und daraus entstand "Talenterziehung". Da dieser Begriff "Talent-Erziehung" sich in fast allen deutschen Veröffentlichungen wiederfindet, wird er auch hier weiter verwendet. Suzuki selbst bezeichnet sein Unterrichtskonzept häufig als "Muttersprachenmethode". In den Kreisen der Instrumentallehrer verbreitete sich schnell die Nachricht, daß ein Lehrer namens Suzuki nach Matsumoto gekommen war, der ganz kleine Kinder auf eine absolut ungewöhnliche Art unterrichtete. Viele Lehrer kamen daraufhin zu ihm, zunächst meist nur aus Neugierde, um die Anfänge dieser neuen Lehrmethode zu beobachten. Die Kinder wurden sowohl einzeln als auch in der Gruppe unterrichtet, und stets herrschte eine frohe, unbeschwerte Atmosphäre. Die Leichtigkeit, mit der die Kinder lernten, und die überaus guten Ergebnisse überzeugten viele erfahrene Geigenlehrer. Suzuki führte nun neben dem Unterricht mit den Kindern regelmäßig Lehrerausbildungskurse durch, und es ist nicht verwunderlich, daß sich die Zahl der "Suzuki-Lehrer und -Schüler" stark vergrößerte. Die "Muttersprachenmethode" konnte sich innerhalb von wenigen Jahren an vielen Orten Japans durchsetzen.

1951 veranstaltete Suzuki seinen ersten Sommerkurs, an dem sowohl Schüler als auch Lehrer teilnahmen. Hier wurde einzeln und auch in Gruppen musiziert, wurden Solo- und Gruppenkonzerte veranstaltet, Fortbildungskurse für Lehrer durchgeführt, und trotz eines vollen Programmes kamen Spiele und Spaß nicht zu kurz.



In früheren Jahren machte Suzuki regelmäßig mit seinen kleinen Schülern Ausflüge. Manchmal gingen sie in die Berge, ein andres Mal in den Schloßpark von Matsumoto. Nach Spiel und Spaß wurden die Geigen ausgepackt und bald erklangen fröhliche Melodien.

Von nun an fanden jährlich diese Sommerkurse statt. Eine weitere Aktivität, die auch heute noch stattfindet, ist 1955 ins Leben gerufen worden. Am 5. März fand in einem Gymnasium in Tokio das erste große Jahreskonzert statt, zu dem alle Suzuki-Schüler aus ganz Japan eingeladen waren. Es kamen über fünfzehnhundert Kinder! Nach nur zehn Jahren Aufbauarbeit wurden in fünfundsechzig Städten über viertausend Kinder nach der Methode Suzukis unterrichtet.



38. Grand Concert

Das Konzert war ein sensationeller Erfolg. Kinder aus den verschiedensten Teilen Japans kamen zusammen, um miteinander zu musizieren. Obwohl sie zu Hause mit ihren Lehrern das Konzertprogramm vorbereitet hatten, wußte keiner sicher, ob das Zusammenspiel einer so großen Gruppe funktionieren würde. Der damalige Kronprinz (der spätere Kaiser) war anwesend, außerdem Prinzessin Chichibu, Prinz und Prinzessin Takamatsu, mehrere Enkelkinder des Kaisers Hirohito, Vertreter von Botschaften, Radio, Presse und etwa zehntausend Besucher. Suzuki leitete das Konzert und war sehr froh und erleichtert, als sein Experiment, das er vor dieser großen Öffentlichkeit durchgeführt hatte, glückte.



Der damalige Kronprinz und spätere Kaiser mit seiner Frau als Ehrengäste
des ersten großen Suzuki-Konzertes in Tokio im Jahre 1955

Während des Konzertes wurde ein Siebenminuten-Film gedreht, der über Kenji Mochizuki, einen amerikanischen Geiger vom "Oberlin-College of Music" in Ohio, nach Amerika gelangte. Der Film zeigt achthundert japanische Kinder, - einige waren erst vier oder fünf Jahre alt - die Bachs schwieriges Doppelkonzert spielen. Hier konnte Suzuki durch die lebendige Praxis seine Theorie unter Beweis stellen, daß in jedem Kind ausbaufähige Anlagen und Talente vorhanden sind und zu einem hohen Niveau entwickelt werden können. Der Film wurde zuerst am Oberlin-College gezeigt und entfachte wie ein zündender Funke die Talenterziehung in Amerika. Im Zuschauerraum saßen zwei Geigenprofessoren, John Kendall von der Musikabteilung der "University of Southern Illinois" und Clifford Cook vom Oberlin-College. Beide setzten sich sofort mit Suzuki in Verbindung und kamen später mehrfach nach Japan, um Genaueres über die Methode zu erfahren. Fortan hielten sie in ganz Amerika unzählige Vorträge und Seminare, um die neue Unterrichtsmethode bekannt zu machen. In den Vereinigten Staaten waren viele Lehrer und Eltern der Meinung, daß sich Kinder vor ihrem 9. Lebensjahr mit dem Geigenspiel weder

befassen wollen noch können. Man stelle sich also das Erstaunen vor, das dieser Film mit den lebendigen Aufnahmen der gutausgebildeten, fröhlichen kleinen Geiger hervorrief.



Ein Sprichwort sagt: "Der Prophet gilt nichts im eigenen Land." Auch Suzuki mußte diese Erfahrung häufig machen. Jeder weiß, wer Erfolg hat, hat auch Feinde. Nach dem erfolgreichen Konzert in Tokio wurde Suzuki von vielen japanischen Musikern und Instrumentallehrern argwöhnisch betrachtet. Sie versuchten, seine Arbeitsweise ins Lächerliche zu ziehen und ihm unprofessionelles Unterrichten vorzuwerfen. Es kamen und kommen auch heute noch immer die gleichen Vorwürfe und unangebrachten Schlagworte, wie z. B.: "Die Suzuki-Methode ist doch dieser furchtbare Massenunterricht! Einfach kindisch! So unterdrückt man kleine Kinder! Suzuki möchte letztlich nur Geld aus den gutwilligen, unwissenden Eltern saugen! Affenmethode! Papageienmethode! Verlust jeglicher Individualität! Die armen Kinder werden wie Soldaten gedrillt! Die Seele des Kindes wird vergewaltigt! Musik ist kein Kinderspielplatz!..." Es könnten noch viele andere Beispiele angeführt werden. Natürlich gibt es auch bei der Suzuki-Methode Schwächen. Diese liegen aber größtenteils in der unzulänglichen Ausführung der Unterrichtsprinzipien durch einzelne Lehrer, Schüler und Eltern. Kritik entwickelt sich häufig aus Mißverständnissen, Ignoranz, unterschiedlichen Lebensauffassungen und Interessenkonflikten. Suzuki ließ sich durch solche unqualifizierten Angriffe nie negativ beeinflussen. Hier ein Auszug aus der "Japan Times" vom April 1955, der sich auf das erste große Jahreskonzert in Tokio bezieht: "Diese Methode schadet der Menschheit mehr, als daß sie ihr irgendeinen Nutzen bringen könnte. Auch Herr Mashino vom Erziehungsministerium, Abteilung Grundschule, beurteilt dieses System äußerst kritisch: 'Diese Kinder werden der Gefahr ausgesetzt, Opfer ihrer Eltern zu werden, die ihre Kinder in eine strenge, unnachgiebige Ausbildung pressen, nur um ihre eigene Eitelkeit zu befriedigen. Diese Eltern üben so viel Druck auf ihre Kinder aus, nur damit sie später einmal Großverdiener werden. Aber solche Erfahrungen kennt man ja schon von den Eltern jugendlicher Unterhaltungssänger und Filmstars ...' " (Clifford A. Cook: Suzuki Education in Action. Exposition Press, New York 1970, S. 98)

Trotz dieser und ähnlicher offensichtlich böswillig geführter Angriffe verbreitete sich Suzukis Unterrichtsmethode immer mehr im In- und Ausland, und die guten Ergebnisse sowohl auf dem allgemein erzieherischen als auch auf dem künstlerisch-instrumentalen Bereich wurden für den unvoreingenommenen Beobachter immer deutlicher. Als Suzuki mit seiner Frau, zehn Kindern und einigen Lehrern im Jahre 1964 zum ersten Mal in die USA reiste, wurden sie mit Begeisterungs- und Sympathiekundgebungen überschüttet. Für die gesamte Gruppe war es ein unvergeßliches Erlebnis. Sie spielten an vielen bedeutenden Orten, wie z. B. in Boston am "New England Conservatory", an der "University of Southern Illinois", in Chicago, an der "University of Washington" in Seattle, im Auditorium der Vereinten Nationen in New York und in der berühmten New Yorker Juilliard School. Suzuki berichtet von seinen Eindrücken:

"Die zehn mitreisenden Schüler waren zwischen fünf und dreizehn Jahren alt. Die Einladung zu dieser Reise ging von dem Verband der amerikanischen Streicher-Pädagogen aus. Wir verbrachten zwei Wochen in Amerika und flogen über das ganze Land, besuchten Universitäten in sechzehn Städten und veranstalteten sechsundzwanzig Konzerte und Vorträge. Ständig waren wir unterwegs. Ich hatte mir vorgenommen, mit den Kindern unterwegs zu proben, aber dazu fehlte uns einfach die Zeit. So kam es denn, daß Kinder, die sich zuvor niemals gesehen hatten, ohne eine einzige Probe gemeinsam auf dem Podium stehen mußten. Alle Abendkonzerte wurden vom Fernsehen übertragen, und wir hatten einen sensationellen Erfolg... Das erste Konzert in der Universität von Washington glich mehr einer Probe als irgendetwas anderem, aber als Konzert auf Konzert folgte, wurde der Vortrag der Kinder immer glänzender. Bald nach dem Beginn jedes Konzertes holten die Zuhörer Taschentücher hervor, um sich die Augen zu wischen, und nach dem Konzert kamen sie hinter die Bühne gelaufen..."

Ein Berichterstatter der Zeitung "Newsweek" vom 25. März 1964 schrieb: "Zehn winzige japanische Kinder ernteten Bravorufe von einem sehr kritischen Publikum, das aus Studenten und Professoren der Juilliard School bestand. Wenn ihr Applaus auch ein wenig einen sentimental Anstrich erhielt (als der Lehrer der Kinder, Professor Shinichi Suzuki, auf das Podium schritt, um für einen fünfjährigen Schüler die Viertelgeige zu stimmen, ging ein Seufzer durch das Publikum), so war er dennoch ganz und gar verdient. 'Das ist erstaunlich', sagte Professor Ivan Galamian, Geigenlehrer an der Juilliard School. 'Sie zeigen eine bemerkenswerte

Technik und ein wunderbares Gefühl für Rhythmus und Schwung in der Musik.' Die kleinen Kinder waren ein lebendiger Beweis für die Richtigkeit der unorthodoxen Lehrmethoden Suzukis ... und sind bei weitem keine Roboter. Sie verbinden Virtuosität so glücklich mit Gefühl, daß Pablo Casals nach einem Suzuki-Konzert in Tokio, Bravo rufend, auf das Podium eilte und die Kinder an sich drückte... Suzuki hat mehr als eine durchgreifende Umgestaltung des Geigenunterrichts in Japan erreicht. Professor Clifford Cook vom Oberlin-College sagt: "Was Suzuki für kleine Kinder vollbracht hat, gibt ihm einen Platz unter den Wohltätern der Menschheit, neben Albert Schweitzer und Pablo Casals ... "



In Suzukis Unterricht gehen Spielen und Lernen stets Hand in Hand

AMERIKA, DAS LAND DER UNBEGRENZTEN MÖGLICHKEITEN

Als Suzuki von dieser Konzertreise zurückkehrte, erzählte er voller Begeisterung von den sensationellen Erfolgen und von den vielen beeindruckenden Erlebnissen und Begegnungen. Er fühlte deutlich, daß sich ihm und seiner Arbeit das Tor für eine neue Welt geöffnet hatte. Allerdings ahnte er damals noch nicht, mit wie vielen Problemen und negativen Begleiterscheinungen dieser Schritt verbunden sein würde.

Nach der Heimreise Suzukis und seiner Schüler erschienen in mehreren großen amerikanischen Musikzeitschriften Artikel mit überwältigenden Berichten über die Konzerte und die Unterrichtsmethode. Quasi über Nacht entschlossen sich tausende von Streicherlehrern, ihre bisherige Unterrichtsweise aufzugeben und fortan nur noch Unterricht nach der "Suzuki-Methode" zu erteilen. Natürlich verstanden die meisten Lehrer wenig oder nichts von den instrumental-technischen und musikalischen Grundlagen der Suzuki-Methode, geschweige denn von den übergeordneten Erziehungszielen. Zu dem Personenkreis der Streicherlehrer gesellte sich noch eine Schar von "Hobby-Geigern", die, wie sich später herausstellen sollte, auf eine neue Existenz als Suzuki-Lehrer hofften. Erst im Nachhinein bemerkte Suzuki, daß viele von ihnen allen Ernstes glaubten, mit Elan und einer positiven Einstellung zum neuen Beruf sei schon fast alles getan. Das notwendige Wissen und Können, das "Know-How", würde sich schon durch die Praxis ergeben. Eine gründliche Vorbereitung sei eher nachteilig, da nur derjenige Erfolg habe, der am schnellsten die Marktlücke erkenne und sich seinen Platz sichere. Diese Haltung spiegelt genau den damaligen Zeitgeist wider, der eher schnellebige Attraktionen favorisierte als gründliche, tiefgehende Erarbeitung und Auseinandersetzung. Die Folge war, daß an vielen Orten "Suzuki-Schulen" wie Pilze aus dem Boden schossen und das Land von einem Heer geigender Kinder überflutet wurde, die zum größten Teil schlecht ausgebildet waren. Die überschäumende Begeisterung ging sogar auf die allgemeinbildenden Schulen über. Viele Lehrer glaubten, in ihren Unterricht die Suzuki-Methode integrieren zu können, ignorierten aber die eindeutige Aussage Suzukis, daß zu seinem Konzept sowohl der Einzel- als auch der Gruppenunterricht gehöre. Den Schulkindern wurde kurzentschlossen ein Instrument in die Hand gedrückt, und die Lehrer versuchten, mit ihren Schülern irgendwelche gemeinsamen Übungen durchzuführen, in der trügerischen Hoffnung, daß sich dabei ein großartiges musikalisches Erlebnis und gleichzeitig ein fundiertes instrumentaltechnisches Können entwickeln würden. Die Resultate dieses sogenannten "Suzuki-Unterrichts" waren ernüchternd.

Nach relativ kurzer Zeit war nicht der Ruf der dilettantischen Lehrer, sondern der von Suzukis Methode ruiniert. Selbst die Instrumentallehrer, die von den Konzerten der japanischen Kinder und von den anschließenden Workshops überaus begeistert waren, äußerten sich später unzufrieden und enttäuscht über die Ergebnisse ihrer eigenen praktischen Arbeit. Viele glaubten, daß entweder die Methode nichts taue oder daß Suzuki ihnen nur unzureichende Informationen über die Unterrichtstechnik gegeben haben müsse. Auch bemängelten sie, daß sie sich auf zahlreiche Äußerungen von Suzuki keinen Reim machen könnten und daß sie bei ihm ein klares Konzept vermißten. Vielleicht sind aufgrund der Sprachbarrieren und der kulturellen Unterschiede Mißverständnisse entstanden, jedoch war klar zu erkennen, daß die Erwartungen der Zuhörer die Grenze des Machbaren überstiegen. Sie wollten in wenigen Stunden das Wissen und Können einer kompletten Spezialausbildung vermittelt bekommen und erhofften so etwas wie einen "Kochkurs" mit vielen einfachen Patentrezepten und Tricks für den Unterricht nach der neuen Methode.

Suzuki konnte aber in der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, nur einige wenige Aspekte herausgreifen und dadurch auf seine Art den Lehrern einen Anstoß geben, sich intensiv und grundlegend mit der Problematik zu beschäftigen, denn nur so würden sie eines Tages ihrer großen Verantwortung für den umfassenden Lehr- und Erziehungsauftrag gerecht werden können. Außerdem versuchte er, den Lehrern klarzumachen, daß es im künstlerischen und im

pädagogischen Bereich keine Zauberformeln oder Tricks gibt und man auf die Erarbeitung von grundlegendem Wissen und Können nicht verzichten kann. Suzuki selbst hat mehr als zehn Jahre für die Entwicklung seiner speziellen Unterrichtstätigkeit benötigt, viele Techniken erprobt und jeden einzelnen Schritt sorgfältig geplant, bevor er im Jahr 1945 das "Talent Erziehungsinstitut" in Matsumoto ins Leben rief. Danach dauerte es noch weitere zehn Jahre bis zur Veröffentlichung der ersten Hefte. Immer wieder suchte er nach besseren, natürlicheren und effektiveren Wegen. Suzuki empfand deutlich, daß zwischen seiner Einstellung zum Leben und der Einstellung zu seiner Aufgabe und der vieler amerikanischer Lehrer eine große, unüberwindbare Lücke klaffte.

Die Ergebnisse der schlechten Unterrichtsarbeit in Amerika waren für ihn Beweis genug, daß es immer auf die eigene Verantwortung, das Können und den Einsatz des Lehrers ankommt und jede noch so gute Methode nichts bewirken kann, wenn der Lehrer nicht in der Lage ist, sowohl die fachlichen Anforderungen als auch die übergeordneten Aufgaben zu erkennen und weiterzugeben. Suzuki wußte nicht, wie er diese fatale Entwicklung stoppen sollte. Er mußte traurig feststellen, daß sich das Projekt "Suzuki-Methode in den USA" zwar zunächst wie ein zündender Funke verbreitete, aber bald wie ein Strohfeuer nach kurzem, intensivem Aufflammen erlosch. Übrig blieb ein unübersehbarer Flurschaden. Zum Glück wohnte Suzuki im fernen Japan und hörte nur gelegentlich von dem Ruf seiner Methode in Amerika. Er bekam allerdings viel Post, die er - ohne sie zur Kenntnis zu nehmen - guten Gewissens an seine Frau weiterleitete. Sie hielt viele Probleme von ihm fern, und so konnte er sich voll auf seine Aufgabe konzentrieren. Ihr Schreibtisch war nur zu oft mit unerfreulichen Briefen aus Amerika überhäuft.

Beispielsweise schrieb ihr eines Tages ein Lehrer, daß ihm fast alle Schüler abgeworben worden seien. Seit kurzem existiere ein "Suzuki-Fernkurs", der Schülern und Eltern in Form von Unterrichtsbriefen und Kassetten Informationen zukommen lasse. Der "Fernkurs-Lehrer" habe bereits Hunderte von Schülern. Suzuki solle so schnell wie möglich etwas dagegen unternehmen. Fast täglich erhielt sie weitere erschreckende Meldungen. Waltraud und Shinichi Suzuki standen dem grenzenlosen Einfallsreichtum der Amerikaner sprach- und hilflos gegenüber.

Der bekannte Geiger Isaac Stern soll, nachdem er einige kurze Ausschnitte eines "Suzuki-Konzertes" miterlebt hatte, empört den Saal verlassen haben. Seine Worte: "Die Suzuki-Lehrer sind alle Verbrecher!" gingen damals weltweit durch die Fachpresse. Viele ernsthafte, gute Instrumentallehrer und Künstler sorgten sich über die erschreckende Entwicklung und baten Suzuki immer dringlicher, sie mit ihren Problemen nicht allein zu lassen. Doch was konnte er dagegen tun? Sein Name war nicht geschützt. Praktisch konnte jeder ein Schild mit der Aufschrift "Suzuki-Lehrer" an seiner Haustür anbringen. Rechtlich hatte er keine Möglichkeiten, gegen den Mißbrauch einzuschreiten, der mit seinem Namen getrieben wurde. Während sich in Amerika die Situation immer mehr zuspitzte, entwickelte sich die Arbeit am Talent Erziehungsinstitut in Matsumoto äußerst positiv. Die siebziger Jahre waren für Suzuki aufregend und beglückend zugleich. Viele Künstler besuchten ihn und hörten beim Unterricht und bei Konzerten zu. Hier konnte Suzuki wirklich zeigen, wie er sich die Erziehung und die Instrumentalausbildung von Kindern vorstellte.

Einer der ersten großen Künstler, die zu Suzuki nach Japan kamen, war Pablo Casals. Fritz Kreisler bezeichnete ihn einmal als den "König des Bogens" (J. Ma. Corredor: Gespräche mit Casals. Alfred Scherz Verlag, Bern 1954, S. 11) und George Enescu, bei dem Koji Toyoda zwei Jahre studierte, sagte über Pablo Casals: "Casals bleibt unser aller Lehrer". Auch Albert Einstein, mit dem Suzuki während seiner Berliner Studienjahre häufig zusammentraf, drückte seine Wertschätzung für den einzigartigen Künstler und seine Hochachtung vor seinem Wesen aus. Er äußerte über Casals: "Was ich an ihm besonders bewundere, ist seine charaktervolle Haltung... Er hat klar erkannt, daß die Welt mehr bedroht ist durch die, welche das Übel dulden oder ihm Vorschub leisten, als durch die Übeltäter selbst... "

Suzuki verehrte Casals aus ganzem Herzen, sowohl als Mensch, als auch als Künstler. Er besaß alle seine Aufnahmen und bewunderte seine besondere Tongebung und seine tiefe musikalische Aussagekraft. Suzuki war natürlich überglücklich, daß er mit dem großen Künstler zusammentreffen konnte, und veranstaltete ihm zu Ehren ein großes Festkonzert. Als dann Pablo Casals mit seiner Frau am 16. April 1961 die Bunkyo-Halle in Tokio betrat, standen 400 Kinder im Alter von 5-12 Jahren auf der Bühne, die nur darauf warteten, den großen Meister musikalisch begrüßen zu dürfen. Die Eltern der Schüler und die Lehrer des Talent Erziehungsinstitutes empfingen das Ehepaar mit begeistertem Beifall. Sobald sich Casals hingesetzt hatte, begannen die Kinder zu spielen. Der Maestro hörte sehr aufmerksam zu, und die starke Ausstrahlung der musizierenden Kinder bewegte Casals ganz offensichtlich. Ihre Unbefangeneheit, die Feinheit und Genauigkeit ihres Spiels entlockten ihm immer wieder begeisterte Ausrufe. Suzuki erinnert sich noch heute ganz genau an diesen historischen Moment. In seinem Buch "Erziehung ist Liebe" beschreibt er die Szene folgendermaßen: "Und als die Kinder das Vivaldi-Konzert und das Doppelkonzert von Bach spielten, erreichte seine Erregung ihren Höhepunkt. Pablo Casals weinte, seine Augen füllten sich mit Tränen, und sein Mund zuckte vor Rührung. Als schließlich fünfzehn oder sechzehn Kinder, die von Yoshio Sato, einem Schüler von Casals, auf dem Cello ausgebildet worden waren, den 'Schwan' von Saint-Saëns und eine Bourrée von Bach spielten, kannte des Meisters Erregung keine Grenzen.

Nach der Aufführung ging ich zu Casals, um ihm für seine Anwesenheit zu danken, aber bevor ich aussprechen konnte, legte er beide Arme um mich und weinte still an meiner Schulter. Wie oft hatte ich selbst über die wunderbare unbefangene Äußerung dieser kindlichen Lebenskraft geweint! In diesem erhabenen Augenblick stand nun der fünfundsiebzigjährige große Meister selbst sprachlos vor dem klangvollen Ausdruck dieser Lebenskraft. Herr und Frau Casals kamen auf das Podium und streichelten die Köpfe der Kinder. In der Mitte des Podiums hatte man Stühle für sie aufgestellt. Mit den Händen voll Blumen, die ihnen die Kinder überreicht hatten, nahmen sie Platz. Umgeben von den niedlichen kleinen japanischen Kindern und mit einer Stimme, die vor Rührung zitterte, sprach der Meister ins Mikrofon:

'Meine Damen und Herren! Ich nehme an einer der bewegendsten Szenen teil, die man erleben kann. Was wir hier vor uns sehen, hat eine viel größere Bedeutung, als es scheinen mag. Ich glaube nicht, daß wir in irgendeinem anderen Land dieser Erde einen derartigen Geist von Brüderlichkeit und Herzlichkeit in einer solchen Vollendung finden werden. In jedem Augenblick, den ich den Vorzug habe, in diesem Land zu sein, spüre ich die Beweise des Herzens und den Wunsch nach einer besseren Welt. Das hat mich in diesem Lande besonders beeindruckt: das unübertroffene Verlangen nach den höchsten Dingen des Lebens. Wie wunderbar ist es zu sehen, daß die Erwachsenen an die Kleinsten denken, so wie diese hier, um sie von Anfang an edle Gefühle und vornehme Taten zu lehren. Und dazu gehört die Musik. So geben sie ihnen eine musikalische Ausbildung, die ihnen die Einsicht vermittelt, daß Musik nicht nur eine klingende Kunst ist, wonach man tanzen und woran man Spaß haben kann, sondern daß sie etwas derart Erhabenes im Leben bedeutet, daß sie vielleicht sogar die Rettung für die Welt bringen kann.

Nicht nur gratuliere ich Ihnen, den Lehrern und den Erwachsenen, sondern ich möchte Ihnen gleichzeitig meine Bewunderung, meine Hochachtung und meine herzlichsten Glückwünsche ausdrücken. Und was ich darüberhinaus in diesem Augenblick sagen möchte: die Japaner sind ein großes Volk, nicht nur wegen ihrer industriellen, wirtschaftlichen und künstlerischen Leistungen, sondern weil Japan - so möchte ich sagen - das Herz des Herzens ist, und das braucht die Menschheit vor allem, vor allem, vor allem."



Die Casals-Büste vor dem Unterrichtsgebäude in Matsumoto



Pablo Casals mit seiner Frau Martita



Suzukis Wunschtraum wird Wirklichkeit:
Casals kommt nach Japan und besucht Suzuki und seine Schüler



Casals wird jubelnd von den japanischen Kindern begrüßt

Der nächste Künstler, der nach Matsumoto kam, war Arthur Grumiaux. Bei ihm hatte Koji Toyoda studiert, und bald sollte eine weitere Schülerin, Tomiko Shida, zu ihm nach Brüssel gehen. Die Einspielungen der Mozart-Violinkonzerte von Grumiaux werden übrigens noch heute in Suzukis Unterricht verwendet und gelten in jeder Hinsicht als vorbildlich. In jenen Jahren besuchten weitere ausländische Künstler Suzuki und seine Schüler. Unter ihnen waren u.a. David Oistrach, Marcel Moijse, William Primrose, Yehudi Menuhin, Alfred Cortot und Mstislaw Rostropowitsch. Alle Gäste waren beeindruckt von Suzukis Arbeit und bestärkten ihn darin, seinen Weg trotz aller Konflikte und Anfeindungen im In- und Ausland fortzusetzen.



David Oistrach mit Suzuki und seinen Schülern



Yehudi Menuhin mit einer kleinen Japanerin



Mstislav Rostropowitch mit Cello-Schülern

Eines Tages erhielt Suzuki unerwartet einen Brief von Koji Toyoda:

„Berlin, im September 1962

Mein geehrter und verehrungswürdiger Lehrer! Soeben bin ich in Berlin angekommen. In welchem Stadtviertel wohnen Sie damals, Herr Professor? Immer habe ich davon geträumt, diesen Ort zu besuchen. Die neuen Gebäude hier wirken noch ein wenig kalt, die Leute jedoch unterscheiden sich von denen aus dem ländlichen Köln durch Geschmack, Verfeinerung und Höflichkeit. Gestern hatte ich mein Probespiel beim Berliner Radio-Symphonieorchester und bekam die Stelle eines Ersten Konzertmeisters. Der Dirigent, Fricsay, steht in Deutschland zur Zeit auf einer Stufe mit Karajan und Kubelik. Jetzt ist meine einzige Sorge, ob ich wirklich geeignet bin, die Stellung eines ersten Geigers in einem so berühmten Orchester einzunehmen.

Mit Zuneigung und größter Hochachtung

Koji."

Koji Toyoda war übrigens der erste Japaner, der in Europa die Position eines Ersten Konzertmeisters innehatte. Bald darauf trafen ähnlich gute Nachrichten von weiteren ehemaligen Schülern ein. Suzuki kann sich heute nicht mehr genau an alle Namen erinnern. Es folgt deshalb nur eine unvollständige Liste von Namen, die aus Suzukis "erster Schüलगeneration" stammen und als Berufsmusiker im Ausland tätig waren und z. T. heute noch sind:

Yoko ARIMATSU, Mitglied des Orchesters der Brüsseler Musikakademie

Toshiya ETO, Professor am Curtis-Institut

Takeshi KOBAYASHI, Konzertmeister in der Tschechischen Republik

Tomiko SHIDA, Gewinnerin des Internationalen Musikwettbewerbes in München, anschließend freiberufliche Tätigkeit als Solistin und Kammermusikerin

Nejiko SUWA, Mitglied des Orchesters der Brüsseler Musikakademie

Hidetaro SUZUKI, Konzertmeister des Symphonie Orchesters Quebec

Koji TOYODA, früher 1. Konzertmeister des Berliner Radio-Symphonieorchesters, später Professor an der Hochschule der Künste, Berlin

Hiroko YAMADA, Mitglied des Berliner Radio-Symphonieorchesters,

später Lehrerin am Talent Erziehungsinstitut in Matsumoto und in Tokio.

Nach vielen Jahren beständiger Arbeit stellte sich jetzt heraus, daß sich Suzukis Schüler auch auf dem Boden des professionellen Musiklebens behaupten konnten. Obwohl Suzukis wichtigstes pädagogisches Anliegen auf einer übergeordneten Erziehungsebene liegt und es ihm nicht darum ging, Berufsmusiker auszubilden, ist doch nicht zu leugnen, daß aus seiner Schule viele gute Musiker hervorgegangen sind. Suzukis Instrumentalausbildung versteht sich zunächst als Breitenförderung, die aber so fundiert angelegt sein sollte, daß sich darauf eine professionelle Ausbildung aufbauen läßt.

Die offensichtlichen Erfolge der Schüler und der besondere Zuspruch und die Anerkennung bedeutender Künstler bestärkten Suzuki, sich den Konflikten in Amerika offen zu stellen und mit aller Kraft den Kampf gegen die Scharlatanerie, die Geldgier und die Oberflächlichkeit aufzunehmen.

Suzuki verbündete sich mit einigen amerikanischen Streicherlehrern, die ernsthaft an seiner Unterrichtsmethode interessiert waren. Gemeinsam schmiedeten sie Pläne, um die Situation in den U.S.A. grundlegend zu verbessern. Die Gruppe bemühte sich um staatliche Hilfe, und nach der Bereitstellung von beachtlichen finanziellen Mitteln konnte im Jahr 1966 das "Project Super" ins Leben gerufen werden, ein von der Universität Rochester und dem Staate New York groß angelegter Modellversuch.

Es ging hauptsächlich darum, wissenschaftlich zu untersuchen, ob die Suzuki-Methode auf das amerikanische Erziehungssystem übertragbar sei, ob sich ausgebildete Streicherlehrer mit einem Minimum an Zeitaufwand ausreichende Kenntnisse für den Suzuki-Unterricht aneignen könnten, ob sich Suzukis pädagogischer Ansatz auch auf andere Bereiche übertragen ließe und ob sich Instrumentalunterricht nach der Suzuki-Methode auch für die Grundschule eignete. Sollte es möglich sein, sowohl Gruppen- als auch Einzelunterricht im regulären Schulstundenplan anzubieten?

Der Name für das "Project Super" ist übrigens eine Zusammensetzung aus den Anfangsbuchstaben: SU für Suzuki, P für Penfield (Name der Grundschule), E für Eastman und R für Rochester.

Die Eastman School of Music der Universität Rochester war somit die erste Musikhochschule in den USA, die eine vollständige Suzuki-Ausbildung für Kinder und Lehrer in ihr Studienangebot aufnahm. Sie betreute etwa einhundert Suzuki-Schüler, deren Entwicklung genauestens beobachtet und wissenschaftlich festgehalten wurde, führte mindestens zweimal im Jahr unter Leitung von Suzuki mehrwöchige Lehrerausbildungskurse durch, trug gemeinsam mit dem Staate New York alle anfallenden Kosten - angefangen von den Flügen, der Organisation, der wissenschaftlichen Aufarbeitung bis hin zur Klavierbegleitung für den Kinderunterricht - und vergab darüber hinaus noch einige Stipendien an Lehrer.

Suzuki verbrachte von nun an regelmäßig einen Großteil des Sommers in Amerika und flog außerdem noch mehrmals zwischendurch nach New York, um die Studenten, Lehrer und Schüler des "Project Super" zu unterrichten, ihre Entwicklung zu beobachten und ihnen auf ihrem Weg weiterzuhelfen. So entstand eine Keimzelle, von der aus viele Lehrer in ihren Heimatorten gut funktionierende Suzuki-Schulen aufbauen konnten. Ein Großteil der damaligen Studenten und Kursteilnehmer ist heute noch in der Suzuki-Bewegung aktiv. Bald übernahmen weitere Universitäten nach dem Vorbild von Rochester Suzuki-Programme für Kinder- und Lehrerausbildung, und heutzutage wird an vielen Universitäten und Musikhochschulen die Ausbildung zum Suzuki-Lehrer als regulärer Studiengang oder als Aufbaustudium nach einer abgeschlossenen instrumentalpädagogischen oder künstlerischen Ausbildung angeboten.

Nach dem entscheidenden Durchbruch mit dem "Project Super" wurde Suzuki von zahlreichen Universitäten und anderen Institutionen gebeten, Workshops für Kinder sowie Vorträge und Seminare für Lehrer, Wissenschaftler und Eltern zu halten. Er versuchte natürlich, einem Teil der Einladungen nachzukommen, stieß aber oft an die Grenzen seiner Kraft - und so erstaunlich es

auch klingen mag - an die Grenzen seiner Geduld. Jeder, der Suzuki kannte, weiß, daß es kaum einen geduldigeren Menschen gab als ihn. Leider wurde er manchmal mit Situationen konfrontiert, die einfach nicht zu bewältigen waren. Beispielsweise sollte er einige Male mit riesigen Kindergruppen arbeiten, die trotz seiner Anwesenheit auf der Bühne nicht aufhörten, sich wie kleine Ungeheuer zu benehmen. Sie kreischten, zankten sich, veranstalteten mit ihren Bögen regelrechte Fechtkämpfe oder hörten einfach nicht auf, mit ihren Instrumenten herumzuquietschen. In solchen Situationen ging Suzuki einfach kommentarlos von der Bühne und überließ einem amerikanischen Lehrer die Fortsetzung des „Unterrichts“. Manchmal hatte er sogar das Gefühl, daß keines der Kinder seinen Weggang bemerkte.

Später versuchte er den Zuhörern zu erklären, daß dieses ungesteuerte Verhalten kein Fehler der Kinder, sondern ausschließlich das Resultat der Erziehung sei. Diese Erklärung ist sicherlich nicht bei allen Zuhörern auf offene Ohren gestoßen. Suzuki versuchte weiterhin klarzustellen, wie armselig, traurig und leer das Leben der Kinder ist, wenn man ihnen grenzenlose Freiheit gewährt. Sinngemäß sagte er an vielen Orten: "Wer sein Kind wirklich liebt, der schlägt wie der Gärtner bei einer Pflanze die wilden Triebe einfach ab. Er läßt sie nicht groß werden, denn dadurch rauben sie der Pflanze in ihrem Wachstum die ganze Kraft. Der gute Gärtner pflegt und behütet seine Pflanze und freut sich, wenn sie erstarkt und eines Tages liebliche Blüten trägt. Wer sein Kind wirklich liebt, der erzieht es, bringt ihm die Gesetze des Lebens nahe, zeigt ihm die Schönheit der Welt und das unverrückbare Ordnungssystem der Natur und überläßt es nicht sich selbst... "

Oft hatte Suzuki ein Gefühl, als ob er gegen eine Wand redete und seine Botschaft nicht verstanden würde. Während seiner Reisen von Ort zu Ort war praktisch jede Minute verplant. Er stürzte vom Flughafen zum Unterrichtsort. Dort wurde ihm vom Veranstalter ein vollgefüllter Stundenplan präsentiert. In den sogenannten "Unterrichtspausen" überfielen ihn ganze Mensentrauben, die entweder ein Autogramm erbateten oder ein gemeinsames Foto mit ihm machen lassen wollten. Leider mischten sich auch immer wieder Personen unter die Menschenmassen, die Suzukis Gutwilligkeit in höchstem Maße ausnutzten. Sie baten um ein Autogramm, und Suzuki unterschrieb im guten Glauben Diplome, Beurteilungen, Anpreisungen von Waren und sogar Verträge. Die aufgenommenen Fotos wurden teilweise als Beweis mißbraucht, in direktem Kontakt und in ständiger Verbindung mit Suzuki zu stehen, um dadurch beispielsweise die Berechtigung eines erhöhten Unterrichtshonorars abzuleiten. Es ist nicht verwunderlich, daß sich Suzuki nach solchen Reisen oft müde und ausgelaugt fühlte. Auch sollte man nicht vergessen, daß er zu dieser Zeit schon mehr als siebenzig Jahre alt war.

Nach 1969 flog er nicht mehr regelmäßig nach Amerika. Er schickte dafür aber von nun an Lehrer des Talent Erziehungsinstitutes aus Japan, um damit die begonnene Arbeit in seinem Sinne weiterführen zu können. Auch lud er gezielt einige amerikanische Lehrer zu einem Studienaufenthalt nach Matsumoto ein. Hier konnten sie in einer ruhigen, konzentrierten Arbeitsatmosphäre die wesentlichsten Bereiche seiner Unterrichtsmethode kennenlernen. Außerdem hatten sie nun die Möglichkeit, beim Unterricht der Kinder zuzuschauen und sich dadurch ein klareres Bild vom Unterrichtsalltag mit all seinen Freuden und Problemen zu machen.

Etwa zur gleichen Zeit formierte sich diese kleine Gruppe amerikanischer Lehrer, um eine überregionale Suzuki-Organisation zu gründen. Ihre Statuten wurden mit Suzuki gemeinsam konzipiert, und bald darauf konnte diese Organisation ins Leben gerufen werden. Sie war der Vorläufer der heutigen SAA, der "Suzuki Association of the Americas". Zum Vorstand gehörten Dozenten der Eastman School of Music of the University of Rochester, der Universität von Tennessee, der Universität von Southern Illinois, der Juilliard School of Music und des Oberlin Conservatory. Die Organisation hatte sich zur Aufgabe gemacht, staatliche Mittel für die Verbreitung der Suzuki-Arbeit und für weitere Modellversuche in Verbindung mit Suzukis

pädagogischem Konzept zu beantragen und Regeln für Suzuki-Workshops, Fortbildungsveranstaltungen und größere Konferenzen (sogenannte Institutes) zu formulieren. Außerdem wollte sie überregionale Konzerte und Unterrichtsveranstaltungen organisieren und rechtliche Schritte einleiten, um die Verwendung des Namens "Suzuki" zu schützen. Suzuki war erleichtert, als er durch die Gründung der SAA eine Organisation gefunden hatte, die sich für eine sorgfältige Verbreitung seines pädagogischen und künstlerischen Anliegens einsetzen wollte.

Dieses Vorhaben ist trotz der schwierigen Ausgangssituation auch weitgehend geglückt. Heute findet man fast überall im weiten Land - von Alaska bis Mexiko - gut funktionierende Suzuki-Programme. Das Niveau der Schüler ist zum Teil ausgezeichnet.

Kenji Kobayashi aus Matsumoto war der erste Suzuki-Schüler, der bei Ivan Galamian an der Juilliard School in New York studierte. Ihm sollten bald zahlreiche weitere junge Leute aus den Suzuki-Schulen Amerikas und Japans folgen. Etwa neunzig Prozent aller Streicher-Studenten, die an der Juilliard School studierten, waren ehemalige Suzuki-Schüler. An den anderen amerikanischen Musikausbildungsstätten sieht es ähnlich aus.

Nur durch die Erkenntnis, daß der Schlüssel für eine gute und solide Entwicklung des Suzuki-Unterrichts in der Qualität der Lehrerausbildung liegt, konnte es gelingen, die bereits zugeschlagene Tür wieder zu öffnen. Die enorme Arbeit, die nun geleistet wurde, verdient großen Respekt und zeigt deutlich, daß sich überall dort, wo man mit großer Fachkenntnis gründlich, ernsthaft und verantwortungsbewußt arbeitet, "ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten" finden läßt.

In Amerika wurden Shinichi Suzuki folgende Titel und Auszeichnungen verliehen:

Ehrendoktor der Musik:

1966 New England University

1967 Louisville University

1972 Eastman School of Music, University of Rochester

1984 Oberlin Conservatory

1990 Cleveland Institute of Music

1992 Ithaca University

1993 Maryland University

Ehrenprofessor:

North East Louisiana University, 1982

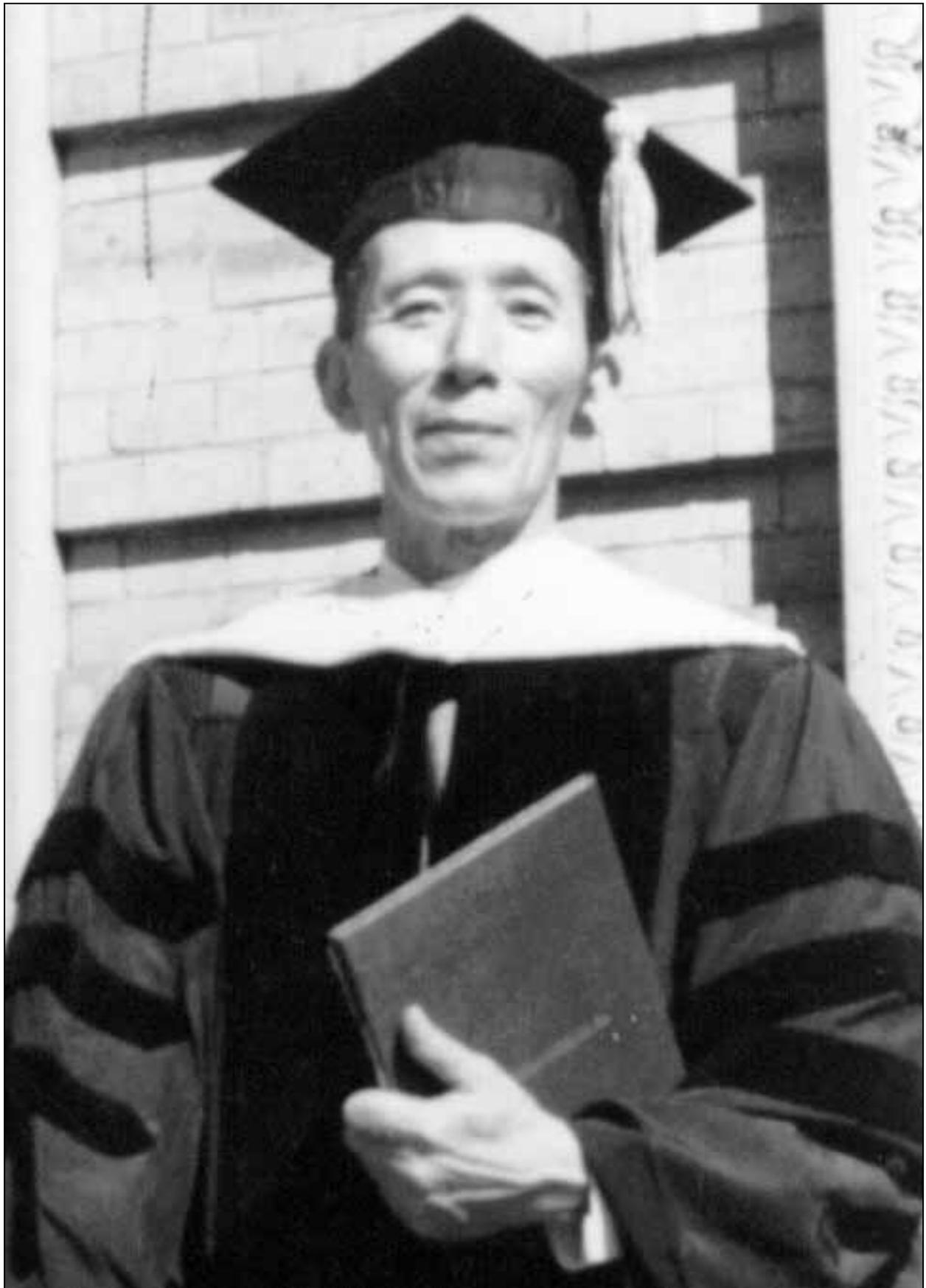
Ehrenbürger der Städte

Winnipeg (Kanada), 1972

Atlanta (USA), 1978

Monroe (USA), 1982

Der Staat Illinois erklärte den 3. Oktober 1982 offiziell zum "Suzuki-Tag", dem Tag der Würdigung seiner revolutionären Arbeit im Erziehungswesen.



Im Jahre 1966 wird Suzuki die Ehrendoktorwürde der New England University verliehen

JAPAN - "DAS LAND MIT DEM WUNSCH NACH EINER BESSEREN WELT" (Casals)

Als sich die siebziger Jahre dem Ende näherten, konnte Suzuki dankbar und zufrieden auf seine Arbeit zurückschauen. Viele Wünsche waren in Erfüllung gegangen. Der Durchbruch in Amerika war geschafft und die Entwicklung des japanischen Talent Erziehungsinstituts ging gut voran. Suzuki hatte zusammen mit dem Cellisten Yoshio Sato das Suzuki-Cello-Schulwerk konzipiert, sowie mit dem Flötisten Toshio Takahashi und der Pianistin Haruko Kataoka die Unterrichtsliteratur für Flöte und Klavier. Der Suzuki-Kindergarten, den es bereits seit vielen Jahren gab, hatte so viel Zuspruch bekommen, daß manche Eltern ihre noch nicht geborenen Kinder schon anmeldeten, um später mit Sicherheit einen der begehrten Plätze zu erhalten. Alles hatte sich deutlich vergrößert. In anderen Städten waren neue Schulen hinzugekommen, und die Unterrichtsmethode von Suzuki konnte nun fast in ganz Japan erlernt werden. Im Sommer 1967 war das neue, große Unterrichtsgebäude in Matsumoto bezugsfertig geworden. Mit seinem schönen Konzertsaal und den Büro- und Unterrichtsräumen verbesserte es die bisher recht beengte Situation erheblich. Nun hatte Suzuki wirklich ein zentrales Gebäude für die Lehrerausbildung. Zugleich entwickelte es sich zu einem Anziehungspunkt für viele ausländische Besucher. Einige blieben nur für ein paar Stunden oder Tage, andere verbrachten dort mehrere Jahre und konnten manchmal sogar das japanische Suzuki-Lehrerexamen ablegen.



Das Talent Education Institute in Matsumoto

Suzuki arbeitete beständig an der Verbesserung seiner Unterrichtsmethode und versuchte immer wieder, neue Wege zu finden, um den Kindern bestimmte instrumentaltechnische Aufgaben schneller und genauer zu vermitteln. Er führte dazu häufig Experimente durch. Beispielsweise sollten 100 Kinder aus Tokio und 100 Kinder aus Osaka bestimmte Übungen erlernen. In jeder Stadt wurde aber eine unterschiedliche Vorgehensweise gewählt. Nach einiger Zeit konnte Suzuki klar erkennen, welcher Weg der effektivere für die Kinder war. Eine andere Möglichkeit zur Verbesserung der Unterrichtsqualität erkannte Suzuki im Abhören von Cassetten, welche die Schüler bespielt hatten. Hier hörte er die unterschiedlichsten Aufnahmen. Einige waren äußerst mangelhaft, andere außergewöhnlich gut. Suzuki machte sich besonders über die Fehler, die regelmäßig auftraten, intensive Gedanken. Er suchte nach Wegen, um diese hartnäckigen Fehler zu eliminieren.

Gleich zu Beginn seiner Unterrichtstätigkeit hatte Suzuki ein Graduierungssystem entwickelt, das in den ersten Jahren bestens funktionierte und später durch die wachsenden Schülerzahlen etwas umgestellt werden mußte. Aus dem Unterrichtsrepertoire suchte er Stücke aus, deren gründliche Erarbeitung für die jeweilige Schülerstufe besonders sinnvoll war und setzte sie als Graduierungsstücke fest.

Für die Geigenausbildung wählte er folgende Stücke:

1. Stufe	Gavotte von Gossec	Heft 1
2. Stufe	Bourrée von Bach	Heft 3
3. Stufe	Violinkonzert g-Moll, von Vivaldi 1. Satz	Heft 5
4. Stufe	La Folia von Corelli	Heft 6
5. Stufe	Violinkonzert a-Moll von Bach (alle Sätze)	Heft 7
6. Stufe	Violinkonzert D- oder A-Dur von Mozart (alle Sätze)	Heft 9 oder 10
7. Stufe	Rondo aus der Haffner -Serenade von Mozart-Kreisler	



Ein Schüler empfängt seine erste Graduierungsurkunde von Suzuki

Was für uns in Deutschland unvorstellbar ist, funktioniert in Japan sehr gut. Die Dauer des Einzelunterrichts ist nicht festgelegt. Der Lehrer unterrichtet das Kind, solange es sich gut konzentrieren kann und solange er es für notwendig hält. Wenn das Kind müde wird, kommt ein anderer Schüler dran. Später, wenn das Kind sich etwas ausgeruht hat, arbeitet der Lehrer eventuell noch einmal mit ihm. Meist werden für den Zeitraum von ein oder zwei Stunden mehrere Kinder und Eltern bestellt. Der Lehrer arbeitet mit einem Schüler, die anderen hören zu. Manchmal werden auch alle anwesenden Schüler aufgefordert, bestimmte Übungen gemeinsam auszuprobieren. In der Regel nehmen die zuhörenden Kinder viel von dem Unterrichtsstoff ihrer Mitschüler auf, und so gestaltet sich ihre Geigenstunde stets abwechslungsreich und interessant. Die sorgfältige Vorbereitung auf die Graduierungsstücke ist ein weiteres Unterrichtsthema. Oft sind mehrere Cassettenaufnahmen nötig, bis Schüler, Lehrer und Eltern zufrieden sind. Nun kann die Cassette zu Suzuki geschickt werden, und alle warten gespannt auf seinen Kommentar. Da die Zahl der Graduierungen im Laufe der Zeit enorm anstieg, beauftragte Suzuki verschiedene Lehrer, die Cassetten abzuhören. Bis 1980 hatte er sich noch jede einzelne Cassette angehört. Es waren Tausende pro Jahr! So konnte Suzuki sich ein genaues Bild von den technischen und musikalischen Problemen der jeweiligen Unterrichtsstufe machen und erfuhr auch gleichzeitig, wie ernst ein Lehrer seine Unterrichtstätigkeit nahm. Auf jede Cassette sprach er einen kurzen Kommentar, der aus Lob und Verbesserungsvorschlägen bestand. Fiel es Suzuki beispielsweise auf, daß alle Schüler eines bestimmten Lehrers Intonations- oder Vibratoprobleme hatten, schrieb er dem Lehrer und bestellte ihn zu einer Unterrichtsstunde nach Matsumoto. Auf diese Weise konnte er seinen Lehrern und damit auch ihren Schülern helfen, schnell bestimmte Lücken zu schließen. Mit dem Graduierungssystem ist übrigens auch die Bezahlung der Lehrer verbunden. Ein Lehrer erhält für einen Anfänger nur ein ganz geringes Honorar, da die Unterrichtszeit in der Regel nur sehr kurz ist. Das Honorar für einen fortgeschrittenen Schüler ist dagegen recht hoch. Suzuki setzt also nicht fest, wieviel Zeit ein Lehrer für seine Schüler investiert, erwartet aber auf jeder Stufe solide Unterrichtsergebnisse und eine kontinuierliche Entwicklung.

Die einzige Ausnahme bildet die Arbeit mit behinderten Kindern. Suzuki erachtet diese Arbeit als besonders wertvoll und für die Kinder als äußerst hilfreich. Er ist davon überzeugt, daß sie die Musik, ein regelmäßiges Training und liebevolle, geduldige Hinwendung besonders nötig haben und daß über diesen Weg viel bewirkt werden kann. Immer wieder sind durch die gezielte Förderung bei geistig und körperlich behinderten Kindern "kleine Wunder" geschehen, die zu Beginn des Unterrichts von Medizinern und Psychologen nie für möglich gehalten worden waren. Dr. Masaaki Honda aus Tokio hat die Entwicklung von vielen geistig behinderten Kindern beobachtet und die beachtlichen Erfolge, die sich durch die Einwirkung des Unterrichts gezeigt haben, festgehalten. Suzuki beschreibt den Fall eines körperlich behinderten Kindes: "Die folgende Begebenheit ereignete sich in unserer Abteilung der Stadt Nakatsugawa in der Präfektur Gifu. Unter den vielen Schülern war ein sechsjähriges Mädchen, das Kinderlähmung gehabt hatte. Es hatte keine Gewalt über die rechte Seite seines Körpers und schielte auf dem rechten Auge. Beim Spielen von 'Morgen woll'n wir Hafer mäh'n', gerade wenn es die beiden letzten Noten der ersten Phrase erreicht hatte, gerieten rechter Arm und Hand unwillkürlich so heftig ins Zucken, daß der Bogen aus der Hand flog. Der Lehrer, Herr Yogo, war dadurch sehr bedrückt und verstört. Er berichtete mir davon und bat mich um meinen Rat. Ich antwortete ihm ganz einfach: 'Lehrer und Eltern sollten diese Tatsache hinnehmen und weitermachen.' Der Lehrer setzte daraufhin geduldig den Unterricht fort, und jeden Tag hob die Mutter beharrlich unzählige Male den Bogen wieder auf. Es muß ihr sehr schwer gefallen sein. Die große Liebe jedoch und das ausdauernde Bemühen von Mutter und Lehrer trugen den Sieg davon. Endlich gelang es dem Kind, den Bogen das ganze Stück hindurch festzuhalten. In der verhältnismäßig kurzen Zeit von etwa sechs Monaten konnte das Mädchen 'Morgen woll'n wir Hafer mäh'n' vom Anfang bis zum Ende durchspielen. Dank dieser täglichen Übung erlangte es die Gewalt über die rechte Hand zurück, und damit war die Basis gelegt für den Erwerb weiterer Fähigkeiten. Mutter und Lehrer bestanden diese halbjährige Feuerprobe gemeinsam. Was unmöglich schien, war möglich geworden. Hätten sie vor Verzweiflung aufgegeben, so wäre dieses Talent nie ans Tageslicht

gelangt. Eine im Unsichtbaren wachsende Kraft half beim Entstehen der neuen Fähigkeit, bis sie schließlich für jedermann sichtbar wurde. Als ich der Mutter wegen der überwundenen Schwierigkeiten meine Anerkennung ausdrückte, sagte sie: 'Ich dachte, wenn es doch nur ein bißchen spielen lernen könnte! Aber es ließ den Bogen so oft fallen, daß ich den Mut verlor und es für zwecklos hielt. Dank Ihrer Hilfe kann es nun das ganze Stück spielen und die Hand beherrschen. Das Kind ist sehr glücklich darüber!'

Das Mädchen setzte seine Übungen fort, wobei nicht nur sein rechtes schielendes Auge allmählich in die richtige Lage gelangte, sondern es auch gleichzeitig die Beherrschung seiner rechten Körperseite zurückgewann. Nach und nach konnte es sich wieder normal bewegen. Auf diese Weise wurde es von der Kinderlähmung geheilt, und zwar ganz einfach durch die Therapie der Anstrengung beim Spielen nur eines Musikstückes, wobei Mutter und Lehrer es in seinen Bemühungen unterstützten.

'Fähigkeit ist Leben.'

Mein Glaube fand eine augenscheinliche Bestätigung in dem kleinen Mädchen mit der Kinderlähmung. Der Mensch wird von seiner Lebenskraft geleitet. Die lebendige Seele mit ihrem Verlangen weiterzuleben zeigt eine große Kraft bei ihrer Anpassung an die Umgebung. Die menschliche Lebenskraft bildet sich selbst aus und entwickelt Fähigkeiten, indem sie die Umwelt sehend und fühlend in sich aufnimmt. Bei weiterer, beständiger Übung überwindet diese Fähigkeit alle Schwierigkeiten und wird zu einem wahrhaft vortrefflichen Talent. So stellt sich das Verhältnis zwischen dem menschlichen Lebewesen und seinem Talent dar. Durch bloßes Denken und Theoretisieren kann die Entwicklung von Fähigkeiten nicht erreicht werden, sondern nur durch die Verbindung mit Handlung und Übung. [...] Nur im Handeln kann sich die Macht der Lebenskraft entfalten. Fähigkeit entsteht durch Übung. Ein untätiger Mensch wird keinerlei Fähigkeiten entwickeln. Angenommen, die Eltern des kleinen Mädchens mit der Kinderlähmung hätten sich in die Tatsache ihrer Erkrankung gefügt und nichts dagegen unternommen, es wäre körperbehindert geblieben. Durch das Geigenspiel jedoch und durch das Auswendiglernen von Musik wurde seine Gehirn- und Körpertätigkeit angeregt. Und gerade diese Tätigkeit war die Voraussetzung zur geistigen und körperlichen Gesundheit des Kindes."



INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT EIN BEITRAG ZUR VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

Trotz der intensiven Arbeit in Japan trat im Jahre 1975 wieder Bewegung auf internationaler Ebene ein. In Honolulu auf Hawaii fand in der letzten Juniwoche die erste "Internationale Lehrer-Konferenz" statt. Diese damals mit Begeisterung angenommene Veranstaltung sollte von nun an alle zwei Jahre durchgeführt werden. Lehrer, Schüler, Eltern und Wissenschaftler aus verschiedenen Nationen wurden zum Austausch und zur Weiterbildung eingeladen. Suzuki war mit der ersten Konferenz sehr zufrieden, denn diesmal reisten die Teilnehmer mit dem Wunsch an, wirklich etwas zu lernen und die Unterrichtssituation in ihren Heimatländern zu verbessern. Bald kamen auch Teilnehmer aus verschiedenen europäischen Ländern, aus Australien, Korea und Afrika hinzu. Viele Vertreter der einzelnen Länder nutzten während der Tagung die Möglichkeit, sich über die Gründungen nationaler Gesellschaften, ähnlich der SAA (Suzuki Association of the Americas), zu informieren. Im Laufe der nächsten Jahre formierten sich Vereinigungen auf den Philippinen, in Australien, Neuseeland, Korea, Singapur, Malaysia, Israel und in verschiedenen europäischen Ländern.

Folgende Vereinigungen gehören heute der European Association an:

- Talent Education Institute Belgium
- British Suzuki Institute
- The Danish Suzuki Association
- Deutsche Suzuki Gesellschaft e.V.
- Finnish Suzuki Association
- Federation Methode Suzuki en France
- Icelandic Suzuki Association
- Suzuki Education Institute of Ireland
- Istituto Suzuki Italiano
- Suzuki Association of The Netherlands
- Spanish Suzuki Institute
- Swedish Suzuki Institute
- The Suzuki Institute of Switzerland.

Im Jahr 1983 während der VI. Internationalen Konferenz in Japan wurde die Dachorganisation aller Suzuki-Vereinigungen, die "International Suzuki Association" (ISA) gegründet. Einen ganz besonderen Höhepunkt bildete für Shinichi und Waltraud Suzuki die "8. Suzuki Method International Conference" in Berlin 1987. Nach genau neunundfünfzig Jahren waren sie zum ersten Mal wieder zusammen in Berlin, dem Ausgangspunkt ihres gemeinsamen Lebens. Die internationale Konferenz wurde von der Deutschen Suzuki Gesellschaft e.V. geplant und durchgeführt und war eine der umfangreichsten, die jemals stattfand. Diese Veranstaltung im Internationalen Congreß Centrum (ICC) Berlin wurde von ungefähr viertausend aktiven Teilnehmern aus mehr als zweiunddreißig verschiedenen Ländern besucht. Täglich fand in ca. einhundert Unterrichtsveranstaltungen, Seminaren und Vorträgen intensive Kleinarbeit statt. Die fortgeschrittenen Schüler hatten Gelegenheit, Meister- und Kammerorchesterkurse bei internationalen Künstlern und Hochschullehrern zu besuchen. So studierte beispielsweise der Geiger Felix Ayo, der für eben dieses Werk den "Grand Prix du Disque" für die Einspielung mit dem Kammerorchester "I Musici di Roma" erhalten hatte, den Solo- und den Kammerorchesterpart der "Vier Jahreszeiten" von Vivaldi mit einer internationalen Schüler- und Studentengruppe ein.

Das Symphonische Orchester Berlin stand während der gesamten Woche zur Verfügung. Anlässlich der feierlichen Eröffnungsveranstaltung brachte das Orchester unter der Leitung von Suzukis ehemaligem Schüler Koji Toyoda das Violinkonzert von Karl Klingler, Suzukis hochgeschätztem Lehrer, zur Aufführung. Den Solopart hatte der Geiger Rudolf Gähler übernommen,

der viele Jahre Vorsitzender der Deutschen Suzuki Gesellschaft e.V. war. Außerdem begleitete das Orchester ausgewählte Schüler und Lehrer während der beiden Galakonzerte, von denen eines in der Berliner Philharmonie stattfand. Zu den Veranstaltungen der einwöchigen Tagung kamen insgesamt mehr als fünfzehntausend Besucher. Außerhalb des Musikbereiches wurde ein breitgefächertes Begleitprogramm von Seminaren, Podiumsdiskussionen und Vorträgen aus den benachbarten wissenschaftlichen Disziplinen angeboten. Hier kamen insbesondere Psychologen, Pädagogen und Mediziner zu Wort. Die Vorbereitung und Durchführung dieser großen Veranstaltung wurde von der Presse lebhaft verfolgt und kommentiert.

Noch ganz erfüllt von den vielen Eindrücken der Berliner Konferenz flog das Ehepaar Suzuki wieder nach Japan zurück, nicht etwa, um sich nun endlich zur Ruhe zu setzen, wie es Menschen im Alter von achtzig bis neunzig Jahren eigentlich zusteht, sondern um ihre Arbeit wieder mit der gleichen Begeisterung aufzunehmen wie am ersten Tag. Solange es ihre Kräfte erlaubten, wollten sie sich in den Dienst ihres Lebensauftrages stellen und den Menschen weiterhelfen, denen sie auf dem Wege der Musik begegnen.

Immer wieder, selbst noch nach so vielen Jahren, war Suzuki beim Anblick von musizierenden Kindern - so wie er sie beispielsweise bei der Internationalen Konferenz in Berlin erlebte - gerührt und beglückt zugleich. Er freute sich darüber, mit welcher Natürlichkeit die Kinder miteinander umgingen und sich über die gemeinsame Sprache "Musik" verständigen konnten. Auch fällt es ihnen nicht schwer, sich in ein großes Ganzes einzuordnen und dabei gegenseitigen Austausch, Respekt und ein friedvolles Miteinander zu praktizieren. Suzuki betont immer wieder die Verantwortung der Erwachsenen, Kindern ihre offene Einstellung zu erhalten. Die neuen heranwachsenden Generationen werden die Zukunft gestalten, und deshalb haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, unsere Kinder zu verantwortungsbewußten, tatkräftigen, frohen, dankbaren und gütigen Menschen zu erziehen.

Suzuki richtete einen eindringlichen Appell an Eltern, Erzieher, Politiker sowie an alle Erwachsenen und bat sie:

"Laßt uns zusammenarbeiten, um eines Tages den großen Traum eines neuen Zeitalters zu verwirklichen, in dem alle Kinder dieser Erde eine gute, angemessene Erziehung erhalten, die den Aufgaben des Lebens und der Würde des Menschen entspricht. 'Vielleicht kann Musik die Rettung der Welt bringen ...'

Diese bedeutenden Worte von Pablo Casals verdeutlichen unser beiderseitiges Anliegen und sind gleichzeitig Ausdruck unserer tiefsten Hoffnung."

In seinem einhundertsten Lebensjahr, am 26. Januar 1998, verstarb Suzuki in Matsumoto. Zahlreiche fähige Lehrer sind weltweit bemüht, in seinem Geiste weiterzuwirken.